Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Hoß; für den Inseratentheil: T. Riedel, sämmtlich in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 9. Elbing, Freitag 12. Januar 1894. 46. Jahrg.

Preisgerichte.

V. Z. Friedrich Wilhelm IV. war ein Mann von Geist, der in den Tagen seiner Gesundheit auch einem Humboldt und einem Ranke Bewunderung einflößte. Er hatte Humor genug, um sich gelegentlich in romantischer Selbstironie zu gefallen. Als er dem Fürsten Metternich die Friedensklasse des Ordens pour le mérite verlieh, richtete er an den österreichischen Staatsmann, dessen Ruhm seither zweifelhaft geworden ist, freundschaftliche Bittgesuche, das Abzeichen anzunehmen, wenn er es auch nur in eine Kuriositätenschachtel seines Schreibtisches legen wolle, Briefe, die ein guter Preuße heute in den von dem Sohne des allmächtigen Kanzlers herausgegebenen Denkwürdigkeiten nur mit gemischten Gefühlen liest. Mehr als ein Jahrhundert vorher hatte Friedrich Wilhelm I. seinen Hausnarren Gundling zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften gemacht. Heute Leibniz, morgen Gundling! Leibniz, der nach dem Ausspruch des großen Friedrich „für sich allein eine ganze Akademie" war, war dem königlichen Freunde der langen Grenadiere „ein Kerl, der zu garnichts, nicht einmal zum Schildwachstehen taugt". Die ganze Akademie galt ihm als eine Gesellschaft von „Schmierern, Tintenklecksern, Pedanten". Er strich Leipniz das Gehalt und gab es seinem „lustigen Rath", mit dem der alte Johann Jakob Moser in Frankfurt a. O. öffentlich über das Lob der Narrheit disputiren sollte, und es ist ein Zeichen von dem Witz und der Unabhängigkeit der Akademie der Wissenschaften, daß sie vom Könige, als er ihr einst die Frage vorlegte, weshalb der Champagner schäume, sich erst zwölf Flaschen zu Experimenten ausbat.

Nichts ungerechter, als wenn man von einem Fürsten, der mit Arbeiten aller Art überhäuft ist, verlangt, er solle auch in allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft dermaßen zu Hause sein, daß er ein maßgebendes Urtheil abgebe! Eben jetzt veröffentlicht der Geheime Justizrath von Wilmowski die Kriegsbriefe seines Bruders, des Cabinetsraths, der erzählt, wie im Hauptquartier, kurz vor Sedan ein überaus heftiger Streit zwischen dem Großherzog von Weimar und dem Prinzen Luitpold von Bayern über — Richard Wagner ausgebrochen sei. Wie thöricht, wenn man beide Fürsten, die der Verdienste genug haben, nach ihrer Stellung zu einem Tondichter beurtheilen wollte! Jeder dieser Herrscher hat seinen Platz in der Geschichte, unabhängig von seiner Ansicht über den Bayreuther Meister, wie Friedrich Wilhelm I. grundlegend für die Entwickelung des preußischen Staates geworden ist, trotz seiner Haltung zu Leibniz, Gundling und Moser. Nur die sind zu tadeln, die die Grenzen der Zuständigkeit verwirren und den Kunstrichter oder Fachmann sehen, wo sie nur den Fürsten zu sehen hätten, oder dem Herrscher Aufgaben zuweisen, deren künstlerische Lösung dann das öffentliche Urtheil herausfordert. War Friedrich der Große ein weniger genialer Fürst, weil er für Lessing kein Verständniß hatte und auf seine Zeit das Wort Anwendung leidet: „Kein Augustisch Alter blühte, keines Medicäers Güte lächelte der deutschen Kunst?"

Man spricht neuerdings viel von dem Ergebnisse von Preisgerichten. Das Schicksal des Kaiserdenkmals ist noch in frischer Erinnerung. Ein großes Preisgericht wird bestellt; es spricht sich über den Platz wie über die Entwürfe für das Nationaldenkmal, das dem ersten Kaiser, dem Begründer des Reiches, gilt, aus, und alle diese Vorschläge werden dann verworfen, zu Gunsten des Planes von Reinhold Begas und des von ihm gewählten Platzes der Schloßfreiheit. Ob inzwischen auch an die Stelle der Urne, die man auf dem Modell sah, ein Pokal getreten ist, wissen wir nicht. Aber wenn dem Herrscher die letzte Entscheidung gelassen war, kann man sich wundern, daß er seine Befugniß ausübte nach seiner eigenen Meinung, seinem eignen Geschmack? Der Fehler liegt in der Veranstaltung des Preisausschreibens; man hätte, als man an das Unternehmen ging, erklären müssen, daß der Kaiser allein zu bestimmen habe, wo und wie das Denkmal errichtet werden solle, und daß es von ihm allein abhänge, welche Sachverständigen er hören und wie viel Bedeutung er ihrem Gutachten beimessen wolle. Und sollte nicht dieselbe Einrichtung bei Orden getroffen werden, deren Verleihung an Männer der Kunst und Wissenschaft erfolgt, oder bei Berufungen in Akademien, für die heute die Mitglieder Vorschläge machen? Vor einigen Jahren wurde Anzengruber des bayerischen Maximiliansordens für würdig — befunden — von den übrigen Trägern dieses Ordens, von der Krone aber als unwürdig zurückgewiesen. Jetzt hat man in München den Professor Langen für die Akademie der Wissenschaften vorgeschlagen — vergeblich, da Langen zwar ein bedeutender Gelehrter, aber zugleich ein Altkatholik ist. Jede Zurückweisung eines solchen Vorschlages erregt peinliches Aufsehen; aber der Wiederholung dieser Zwischenfälle wird nur vorgebeugt durch die Aenderung der Einrichtung. Entweder — oder! Entweder der Wille der Krone oder das Urtheil der Gutachten muß maßgebend sein. Jedes Doppelspiel muß zu Mißhelligkeiten führen.

So geschieht es jetzt bei dem Schillerpreis! In gemessenen Zwischenräumen erfolgen Preisausschreiben für den besten Roman, für das beste Feuilleton. Auch der nüchternste Zuschauer kann sich gemeinhin eines herzlichen Lachens nicht enthalten, wenn er sieht, mit welchem Ernst die Preisrichter das Ergebniß verkünden, und dann nachrechnet, wie viel Zeit ihrer jedem geblieben ist, die eingegangenen Arbeiten zu prüfen. Regelmäßig hat ein solcher unglücklicher Rhadamanthys in vierundzwanzig Stunden die dreifache oder vierfache Zahl von Plaudereien oder Romanen zu lesen oder zu hören, und wer nach sechs Feuilletons an einem Tage auch nur das siebente zu lesen im Stande ist, der verdiente einen höheren Preis als jeder poeta laureatus. Bei dem Schillerpreis hatten es die Sachverständigen leichter. Sie hatten nur Umschau zu halten über die besten Bühnenstücke der drei letzten Jahre. Die Auswahl ist nicht groß. Und nach ihrem einstimmigen Gutachten — Männer wie Graf von Hochberg und Heinrich von Treitschke waren ebenfalls dieser Meinung — sollte am Geburtstage des Dichters des „Tell" und des „Don Carlos" der Preis Ludwig Fulda für seinen „Talisman" zugesprochen werden.

Und nun schüttelt man den Kopf, daß der Kaiser anderer Ansicht als der ganze Ausschuß für den Schillerpreis gewesen ist! Nun zitirt man stachlige Epigramme Fuldas gegen den Preis; nun erinnert man treffend an Moses Mendelssohn, der, zum Mitgliede der Berliner Akademie der Wissenschaften gewählt, aber von Friedrich dem Großen abgelehnt, geschrieben habe: „Es ist jedenfalls ehrenvoller für mich, daß mich die Akademie vorschlägt und der König meinen Namen streicht, als wenn der König mich vorgeschlagen und die Akademie meinen Namen durchstrichen hätte!" Aber wer kann es dem Monarchen groß verübeln, wenn ihm Wildenbruchs „Neuer Herr" und Wicherts „Aus eigenem Recht" besser gefällt als der „Talisman"? Der Herrscher hat das Recht, nach seiner eigenen Meinung zu entscheiden, und — qui suo jure utitur, neminem laedit, wer seines Rechtes braucht, verletzt Niemand. So wenig sich der Preisausschuß dem Urtheile des Kaisers zu unterwerfen hat, so wenig hat sich der Kaiser an den Geschmack der Preisrichter zu binden. Auch hier liegt der Mangel in der Einrichtung. Es ist verkehrt, die Verleihung des Preises von einer doppelten Voraussetzung abhängig zu machen, einmal von dem Gutachten von Sachverständigen und sodann von der Entscheidung der Krone. Darum hat auf dem Schillerpreise nie Segen geruht, und es wäre nur erfreulich, wenn hinfort die Satzungen dergestalt geändert würden, daß entweder dem Preisgericht oder dem Kaiser allein die Verfügung zustände. Ob der Herrscher, wenn er allein zu bestimmen hätte, für nöthig erachtet, sich mit Sachverständigen aus literarischen, akademischen und anderen Kreisen ins Einvernehmen zu setzen, ob an die Stelle der Hochberg, Weinhold, Treitschke, Erich Schmidt, Gustav Freytag die Hülsen, Güßfeld, Amyntor, Barney, Hinzpeter träten, könnte der Oeffentlichkeit verschwiegen werden; sie wäre nicht im Zweifel, daß der Preis allein dem persönlichen Urtheil des Monarchen gemäß vertheilt wird. Ob dieses Urtheil minder das Richtige getroffen habe als das eines Preisausschusses, mag dann die Geschichte prüfen.

Ebenso lebhaft wie der Schillerpreis wird derzeit der Verdun-Preis besprochen. Dieser Preis soll alle fünf Jahre am Geburtstage Friedrichs des Großen für die beste in dem halben Jahrzehnt erschienene Arbeit über deutsche Geschichte verliehen worden. Das Preisgericht besteht aus Universitäts-Professoren und Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften. Der Preis wurde Heinrich v. Sybel für seine 5 Bände über die Gründung des Deutschen Reiches zuerkannt. Es ist hier nicht der Platz, das genannte Werk einer Kritik zu unterziehen, soviel aber darf als feststehend angenommen werden, daß Sybel nicht nur im Vergleich mit anderen Geschichtsschreibern der Gegenwart, sondern auch an sich des Verdun-Preises würdig scheint. Der Kaiser hat, wie vertrauenswürdig berichtet wird, auch diesem Vorschlage seine Zustimmung versagt. Es ist voreilig, zu meinen, daß der Kaiser der — sicherlich nicht unberechtigten — Ansicht sei, der Leiter der preußischen Staatsarchive habe den Fürsten Bismarck auf Kosten des ersten Kaisers und gar des deutschen Volkes übermäßig gepriesen. Der Herrscher ist nicht genöthigt, für seine Entschließungen Gründe anzugeben, und diesen Mangel zu ergänzen, hat Niemand ein Recht. Auch hier ergiebt sich die natürliche Moral, daß man verschiedene Autoritäten nicht mit einander verquicken soll: entweder das Preisgericht oder die Krone muß entscheiden, aber das eine oder die andere endgiltig und unumschränkt.

Für die Nachwelt aber gilt nicht, wer den Preis erhalten, sondern wer ihn verdient hat; den Meister lobt das Werk, nicht eine äußerliche Auszeichnung. Und der Dichter, dem der Schillerpreis entgangen ist, mag sich mit Schiller trösten, dessen Herz höher schlug, weil die deutsche Muse die Blume entfaltete „nicht am Strahl der Fürstengunst". Der Bildhauer, der Geschichtsschreiber, der leer ausgeht, der Gelehrte, der von der Schwelle einer Akademie zurückgewiesen wird, sie haben ihren Werth in sich. Leibniz wird trotz Friedrich Wilhelm I. länger leben als Gundling, der — wie er im Staatshandbuch von 1720 bezeichnet wird — „Oberzermonienmeister, Geheime Ober-Appellationsrath, Kriegs- und Hofkammerrath, Präsident der königlichen Sozietät der Wissenschaften, Hof- und Kammergerichts-Rath und Historiographus" war. Und Metternich mag in den Augen jedes vormärzlichen Politikers die höchsten „Meriten" haben, den Orden pour le mérite hat er im Werthe nicht erhöht. Sind in Frankreich etwa nur die Unsterblichen der Akademie und ist wirklich dieser Unsterblichen jeder unsterblich? Ob die regelmäßigen Preise von Fürsten oder Preisgerichten verliehen werden, ob die Auszeichnungen von Einzelnen oder von Körperschaften vergeben werden: schließlich gilt überall das mannhafte Wort: „Wohl besser ist's, ohn' Anerkennung leben Und durch Verdienst des Höchsten werth zu sein, Als unverdient zum Höchsten sich erheben, Groß vor der Welt und vor sich selber klein."

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Januar.

Am Tische des Bundesraths v. Boetticher.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der an einem früheren Schwerinstage abgebrochenen Berathung des Antrages Aichbichler und Genossen betreffend Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes und der Unfallversicherungsgesetze, in Verbindung mit dem Antrage der Abgg. Staudy und Steppuhn wegen Vereinfachung der Verwaltung der genannten Gesetze.

Abg. Singer (Soz.) erklärt sich Namens seiner Partei gegen die Anträge, was freilich nicht bedeuten solle, daß er gegen das Princip der Alters- und Invalidenversicherung sei. Ihm ginge das Gesetz nicht weit genug; es sei in Folge seiner verfehlten Organisation nur eine veränderte Armenpflege. Die vorliegenden Anträge seien nur geeignet, die geringen Wohlthaten des Gesetzes noch zu beschränken. Wolle

---

Unmännliche Männer —
Ein wahrer Greuel für Menschenkenner!
Noch schlimmer zu schauen:
Unweibliche Frauen!
Aber das Alles entsetzt mich minder —
Als unkindliche Kinder!
Flex.

Der vereitelte Ueberfall.

Ein Reiseabenteuer aus dem chinesischen Meere.

Von H. Wolters.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Der originelle Vorschlag des Hochbootsmannes leuchtete dem Befehlshaber — nicht minder aber auch uns Andern — derart ein, daß sofort an die Ausführung des Planes gegangen wurde. In kürzester Frist waren auf dem Deck der „Lucy" wahre Berge von Töpfen, besonders aber von allen möglichen gläsernen Behältern angehäuft, welche Geräthe dann mit Handspieren u. drgl. zertrümmert wurden. Dann gingen die Matrosen, mit ebensolcher Schnelligkeit daran, das gesammte Deck mit Oel zu begießen und einige mit Lederhandschuhen versehene Theerjacken streuten dann die Glas- und Thonscherben umher. Hierauf wurde das Steuerruder festgebunden, und nachdem noch die vorhandenen elf oder zwölf Gewehre an die besten Schützen vertheilt worden waren, wobei ich das prächtige doppelläufige Lefaucheux-Gewehr nebst einer ganzen Menge hierzu gehöriger Patronen erhielt, vertheilten wir uns alle an Deck der „Lucy", so gut es eben ging. Einige der mit Gewehren versehenen Mannschaften mußten allerdings in die Raaen klettern, wo sie sich in dem dichten Segelwerk möglichst verbargen. Ich selbst lag nebst dem Hochbootsmann und fünf Matrosen, von denen allerdings nur drei bewaffnet waren, im Hintercastell und konnte von meinem Platze aus einen großen Theil des Decks bequem mit meinen Kugeln bestreichen.

„Die „Lucy" mußte unterdessen nach meiner Berechnung den beiden zuletzt aufgetauchten Piratendschonken nahe gekommen sein, da der Wind in der Richtung nach letzteren zuwehte. In der That erscholl jetzt ein wahrhaft satanisches Geheul und das dichtgereffte Segelwerk der beiden Dschonken tauchte an der Steuerbordseite des Schiffes auf; sofort flogen von den im Vergleich zur „Lucy" erheblich niedrigeren Piratenschiffen Enterhaken an der „Lucy" in die Höhe und kaum eine Minute später erschienen mindestens zwei Dutzend wildaussehend nackfüßige Gestalten auf der Regeling unseres Schiffes und sprangen, lange Messer oder auch Enterbeile in der Rechten schwingend, unter wüthendem Geschrei auf das Deck der „Lucy" nieder, während schon wieder neue Piratengestalten mit den charakteristischen glattgeschorenen Köpfen über den Bordwänden des Schiffes auftauchten und gleichfalls auf das Deck niedersprangen.

Ich lag, das Gewehr fertig zum Feuern, im Anschlag und wußte nur noch nicht gleich, welche von den grimmen gelbhäutigen Burschen ich zunächst mit meinem Kugelgruß bedenken sollte. Da trat ein, was zu erwarten stand, die Piraten glitten auf den von dem reichlich aufgetragenen Oel ganz schlüpfrigen Planken alle Augenblicke aus, stürzten nieder, um sich an den auf Schritt und Tritt heramliegenden Scherben, Gesicht, Hände, Füße und Arme blutig zu verletzen, sprangen wieder in die Höhe und glitten im nächsten Moment von Neuem aus. Das wüthende Schreckensgeheul, welches die Kerle ausstießen bewies, wie sehr sie sich von dem ihnen an Bord der „Lucy" bereiteten Empfang überrascht fühlten, und jetzt war für uns die Zeit gekommen, mit unseren blauen Bohnen aufzuwarten. Ich feuerte die beiden Läufe des Lefaucheux-Gewehres in eine der sich am Boden wälzenden Gruppen der Piraten ab und fast im selben Moment ertönen auch von den anderen Punkten unseres Schiffes, an denen Schützen Posto gefaßt hatten, Gewehrschüsse, während es auch aus dem Segelwerk heraus auf die fassungslosen Langzöpfe niederblitzte. Wieder und wieder lud ich und feuerte ich meinen Hinterlader auf die schreiende und auf dem Deck herumtaumelnde Schaar der Banditen ab, während auch Sheppard und die mit Gewehren bewaffneten Matrosen, abwechselnd meinen Platz einnehmend, auf die Chinesen losspefferten.

Jetzt gab es für dieselben kein Halten mehr, unter gellenden Schreckensrufen traten die Schurken den Rückzug an, auf welchem sie, soweit dies ihnen nur möglich war, ihre Todten und Verwundeten mit sich schleppten. Wir selbst stürmten nunmehr auf das Deck vor, um die Angreifer vollends wieder aus der „Lucy" hinauszuwerfen, und da jeder von uns die Vorsicht gebraucht hatte, sein Stiefel- oder Schuhwerk mit grobem Bast oder auch starkem Segeltuch zu umwickeln, so konnten wir es riskiren, das fettglänzende Deck mit den dasselbe bedeckenden Scherben zu betreten. Den letzten über die Regeling wieder verschwindenden Gelbhäuten wurde noch eine volle Salve nachgesandt, dann aber sprang Jenkins selber nach dem Steuerrade, band es los und ergriff mit kräftiger Hand die Speichen, indeß auf das Commando des Kapitäns alle Segel gesetzt wurden. Zwar prasselte nun von den beiden Piratenschonken ein Kugelschauer zu uns herüber, er fügte uns indessen weiter keinen Schaden zu und mit voller Kraft stürmte jetzt die Brigg, begünstigt von einer sich erhebenden frischen Brise in südwestlicher Richtung davon. Es war allerdings die höchste Zeit hierzu, da mittlerweile auch die zwei ersten Piratenfahrzeuge bedenklich nahe herangekommen waren und im Vereine mit dem anderen Dschonken die größten Anstrengungen machten, uns einzuholen. Doch erwies sich dies als vergebliche Mühe, die „Lucy" segelte so vortrefflich, daß nach ein paar Stunden von den verfolgenden Piratenschiffen nichts mehr zu entdecken war, wir konnten uns als gerettet betrachten.

Nunmehr konnte auch dem Deck der „Lucy" die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet werden und dabei stellte es sich heraus, daß die Chinesen 3 Todte und 2 Verwundete an Bord der „Lucy" zurückgelassen hatten. Der eine der letzteren wies einen Schuß durch die Brust auf, der offenbar die Lunge verletzt hatte, wie das Röcheln der Mannes bekundete. Ohne weitere Umstände wurde er daher nebst seinen todten Kameraden von den Matrosen über Bord geworfen. Auch den anderen verwundeten Piraten, der einen Schuß durch das linke Bein aufwies, sowie mehrere nicht unbedeutende Verletzungen an den Füßen, durch Glasscherben verursacht, besaß, wollten die erbitterten Leute denselben Weg gehen lassen, was aber der Kapitän verhinderte. Er ließ den Mann verbinden und nahm ihn mit nach Singapore, wo der Chinese den Behörden übergeben wurde. Er sprach übrigens etwas Englisch und so bekamen wir denn heraus, daß der Ueberfall, dem unser Schiff beinahe zum Opfer gefallen wäre, ursprünglich einem andern Schiffe gegolten hatte. Dasselbe war, beladen mit Seidenzeugen und Silberbarren, einen Tag vor uns ausgelaufen, ebenfalls mit südwestlichem Curs. Die Piraten hatten von der reichen Ladung des Schiffes infolge ihrer Verbindungen in Honkong Kenntniß erhalten und sich schon einige Tage auf die Höhe von Heinan auf die Lauer gelegt, aber das andere Schiff war den Chinesen durch die Lappen gegangen, während ihnen dafür die „Lucy" beinahe zur Beute gefallen wäre.

Am Abend dieses ereignißreichen Tages gab es für die Matrosen der „Lucy" eine tüchtige Portion Extra-Grog nebst Extra-Tabak, in der Capitänscajüte dagegen waren der Capitän, der Steuerman, der Hochbootsmann und ich zu einem kleinen, verhältnißmäßig lucullischen Festmahle vereinigt, bei dem zu Ehren unseres glänzenden Sieges auch einige Flaschen Champagner aus dem Weinvorrath des Capitäns geleert wurden. In einer kurzen aber kernigen Rede brachte der Schiffscommandant einen Trinkspruch auf Sheppard aus, dessen genialem Vorschlage wir ja alle eigentlich unsere Rettung erst verdankten; zugleich überreichte Mr. Warpole seinem Hochbootsmann zum Andenken eine mit einem kleinen Rubin geschmückte Busennadel. Im Uebrigen verlief die Fahrt ohne bemerkenswerthe Zwischenfälle; in Singapore verließ ich dann die „Lucy", nachdem ich mich von Mr. Warpole und seinen beiden Offizieren auf das Herzlichste verabschiedet hatte. Ein Andenken an jenes Piratenabenteuer im chinesischen Meere bewahre ich jedoch noch heute, ein scharfes dolchartiges Messer mit seltsam gewundenem, silberverziertem Griff.

seine Partei das Gesetz geändert wissen, so würden deren Anträge dahin gehen, die Unterstützungen zu erhöhen und zu erweitern. Die vom Abg. Staudy empfohlenen Quittungsbücher kann Redner nicht billigen, weil damit den Arbeitgebern eine zu große Gewalt über die Arbeitgeber gegeben werden möchte. — Auf eine Aeußerung des Staatssecretärs v. Bötticher, das Gesetz sei nur für fleißige, nicht für faule Arbeiter, sei zu erwidern, daß es meistens Arbeitsmangel sei, der die Arbeiter zu arbeiten hindere. Er verweise nur auf die neue Tabaksteuer, die wiederum 50—60000 „faule" Arbeiter schaffen werde. Redner schließt mit der Versicherung, die Sozialdemokraten seien die Letzten, die mit dem Gesetze zufrieden seien; diese Unzufriedenheit habe ihren Grund aber nur darin, daß die Leistungen für die Versicherten zu gering seien.

Abg. Böttcher (ntl.) ist der Ansicht, daß zu einer zweckmäßigen Aenderung des Gesetzes die Zeit noch nicht gekommen sei. Die Behauptung Staudy's, daß die Landwirthschaft der Industrie und dem Kapital gegenüber prägravirt sei, wäre nicht richtig. Für einen ersten Versuch sei die geschaffene Einrichtung eine gute Grundlage, und richte sich die Mißstimmung wohl hauptsächlich gegen das Markensystem. Redner ist gegen den Vorschlag Staudy's, jedem Arbeiter ohne Nachweis der Arbeit Renten zu gewähren und meint, die Arbeiter würden es sich wohl überlegen, ob sie diese ganze Organisation zerstören sollen zu Gunsten eines chimärischen Zukunftsstaates.

Abg. Röstcke (bei keiner Partei) giebt zu, daß das Gesetz Mängel habe; bei allen Klagen über das Gesetz handle es sich aber in der Hauptsache nur darum, daß der eine Theil nicht zahlen wolle, der andere nicht genug bekomme. Er rathe dringend davon ab, schon jetzt — nach 3 Jahren — an dem Gesetze zu reformiren, dazu bedürfe es einer längeren Beobachtungszeit. Mit Rücksicht auf die angekündigte Vorlage betr. Reform des Unfallgesetzes wolle er sich jetzt eingehender Bemerkungen enthalten.

Abg. Rickert (frs. Vg.) hält die Anträge für unannehmbar, indem er sich besonders gegen die Conservativen wendet, die das Gesetz hauptsächlich geschaffen haben.

Abg. Richter (frs. Vp.) hält das Markensystem für unzertrennbar von dem Gesetze. Im Uebrigen ist er bereit, das ganze Gesetz aufzuheben.

Abg. Ulrich (Soz.) behauptet, daß die Entscheidungen der Berufsgenossenschaften sehr häufig gefällt werden unter Hintansetzung aller Humanität, und führt solches des Näheren aus.

Abg. Manteuffel (kons.) wendet sich hauptsächlich gegen die Rede Ulrich's und bemerkt, die Landwirthschaft werde durch dieses Gesetz nicht geschädigt; weit mehr werde dieselbe durch die Handelsverträge getroffen.

Nachdem sich Abg. Beckh (Hosp. der Freis.) gegen das ganze Gesetz ausgesprochen hat, tritt Staatssekretär v. Bötticher zunächst für die Beibehaltung des Markensystems ein als einfachstes Mittel der Quittungsleistung und wendet sich gegen die Forderung, jedem deutschen Arbeiter ohne Weiteres eine Rente zu gewähren.

Abg. v. Stumm (Rp.) meint, der Ballast, der dem Gesetze anhafte, sei s. Z. von der Reichstagskommission verschuldet.

Abg. Enneccerus (ntl.) erklärt sich mit dem Antrage Staudy einverstanden. Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgg. Ulrich und Frhr. v. Stumm wird die Debatte geschlossen.

Der Abschnitt I des Antrages Aichbichler (Erhebungen über nöthige Reformen) wird angenommen.

Der Abschnitt II abgelehnt. Der Antrag von Staudy wird angenommen.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr (Provisorisches Handelsabkommen mit Spanien; erste Lesung der Tabaksteuervorlage.)

Schluß 6¼ Uhr.

Politische Tagesschau.

Elbing, 10. Januar.

Krisengerüchte. Die „N. A. Z." schreibt: In den letzten Wochen sind allerlei Krisengerüchte bald da, bald dort durch die Blätter zu verbreiten versucht worden. Das eine Mal wurden aus einer längeren Sitzung des preußischen Staatsministeriums rein willkürliche Schlüsse gezogen, das andere Mal wurde ein Konflikt wegen der Finanzvorlagen ersonnen, welche die verbündeten Regierungen dem Reichstage gemacht haben, und endlich wurde „zuverlässig" und „von gut unterrichteter Seite" ein absolut erfundenes, angeblich mit den Kolonialverhältnissen zusammenhängendes Entlassungsgesuch des Reichskanzlers aufgebracht. Haben einzelne Räthe der Krone mit einander oder nach einander Vorträge bei Sr. Majestät, so fehlt es nicht an Zeichendeutern, die darin ein Symptom für unsichere Zustände in der Regierung erkennen wollen. An diesem ebenso thörichten wie verwerflichen Treiben waren nicht nur untergeordnete Geister der Journalistik betheiligt, auch ganz ernsthafte Blätter ließen sich in die Täuschung verwickeln. Ob das Motiv der Urheber für die Fabrikation von Krisengerüchten mehr in Böswilligkeit oder in niedriger Sensationssucht besteht, bleibe dahingestellt. Wer die Presse des Auslandes, und leider auch die bei uns befreundeten, verfolgt, kann über die Wirkung nicht im Unklaren sei. Um so mehr erscheint der Rath zur Vorsicht gegenüber derartigen leichtfertigen Ausstreuungen am Platze.

Die Budgetkommission des Reichstags trat gestern unter dem Vorsitz des Herrn von Kardorff zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Zur Berathung stand der Etat für das Reichsamt des Innern. Bei Titel II ist eine Mehrforderung von 23700 Mk. aufgeführt für einen Direktor (15000 Mk.) und einen vortragenden Rath 8700 Mk. Nach langer Debatte wurde die Forderung für den Direktor mit 10 gegen 9 Stimmen abgelehnt, die für einen vortragenden Rath einstimmig genehmigt. Eine Reihe weiterer Positionen fanden keine Beanstandung.

Hinsichtlich der Berufung in Strafsachen soll nach der Vorlage der Landesgesetzgebung die Entscheidung darüber vorbehalten werden, wie viele Senate der Oberlandesgerichte als Berufungsinstanz und wo dieselben errichtet werden sollen: In den meisten preußischen Provinzen wird voraussichtlich außer am Sitze des Oberlandesgerichtes noch in einer zweiten Stadt ein solcher Senat gebildet werden müssen. In Sachsen soll ein zweiter Senat in Ehemnitz, für Württemberg in Ulm, für Baden in Constanz, für Elsaß-Lothringen in Metz gebildet werden.

Die Deutschen in Kurland. Aus Petersburg wird geschrieben: Angesichts des Beschlusses der in Mitau wohnenden Russen, die 100jährige Vereinigung Kurlands mit Rußland festlich im Jahre 1895 zu begehen, befindet sich die kurländische Ritterschaft in ganz besonders schwieriger Lage. Feiert sie mit Eclat die Annexion an Rußland, für welche allerdings ihre Vorfahren 1795 einstimmig eingetreten sind, so fällt der Schein auf sie, die Russificirung der Provinz zu billigen; verharrt sie dagegen in beredtem Schweigen, so wird ihre Haltung die denkbar ungünstigste Beurtheilung in Petersburg erfahren und von dem Zaren doppelt übel vermerkt werden, da er bei seinem jüngsten Aufenthalte in Libau sich in überaus gnädiger Weise dem Adel gegenüber benommen hat. In den russischen Kreisen verfolgt man mit gespanntem Interesse die Lage der Dinge in Kurland und glaubt, daß je nach dem Auftreten der kurländischen Ritterschaft bei Gelegenheit der 100jährigen Vereinigungsfeier Kurlands mit Rußlands der Zar noch schärfer die Russificirungsmaßregeln in den Ostseeprovinzen beschleunigen werde.

Ein neuer Krawall in Prag. Gestern fand das Leichenbegängniß des Soldaten Matauschek statt, welcher im Straßenkampfe mit einem Polizeiwachtmann, gegen dessen dienstliches Eingreifen sich zur Wehr gesetzt hatte, getödtet worden war. Hierbei kam es zu groben Ausschreitungen. Die angesammelten Volksmassen drängten vom Poric gegen den Pulverthurm, so daß die Polizeiwache von dem Säbel Gebrauch machen mußte. Drei Personen wurden verhaftet.

Die Lage in Griechenland gestaltert sich, wie uns aus Athen geschrieben wird, wegen zunehmender persönlicher und sachlicher Differenzen zwischen dem König und Trikupis einerseits und letzterem und der Kammer andererseits immer bedenklicher und krauser. Viele hervorragende Abgeordnete erheben jetzt, wo es leider zu spät ist, ihre Stimme gegen den Mann, den sonst alle Welt als den einzeigen Retter aus der Noth feierte. Selbst der Kammer liegt seine Politik des verschleierten Bankerotts, welche sich der elementarsten Anstandspflichten gegen die ausländischen Gläubiger entziehen möchte, schwer auf dem Gewissen, und täglich regnet es dort geharnischte Proteste, auf welche er indessen bis jetzt jede Entgegnung schuldig geblieben ist. Was den König anbelangt, so hat er erklärt, daß er sich immer streng verfassungsmäßig verhalten habe, und darum könne ihn dafür, Trikupis an die Spitze der Geschäfte gestellt zu haben, keinerlei Vorwurf treffen.

Die spanisch-marokkanischen Friedens-Verhandlungen ziehen sich erheblich mehr in die Länge, als man nach dem Entgegenkommen des Sultans von Marokko annehmen konnte. Man fing bereits an, sich in Madrid über diese Verzögerung zu beunruhigen, als gestern dem Minister des Auswärtigen die Mittheilung zuging, daß Mazagan Pascha die Vorbereitungen zu der Reise der spanischen Gesandtschaft nach Marakesch trifft. Zwischen dem 12. und 15 d. M. werde alles zur Abreise bereit sein. Von spanischer Seite wird sich der Herzog Seo de Urgel, Flügeladjutant des Marschalls Martinez Campos, mit endgiltigen Instruktionen für die Gesandtschaft nach Marokko heute Abend nach Melilla begeben.

Die Vorgänge in Honolulu. Die „Times" meldet aus Washington, daß die provisorische Regierung in Honolulo sich geweigert habe, zu Gunsten der Königin abzudanken. Infolge dessen ließ der Vertreter der Vereinigten Staaten, Willis, Mannschaften von amerikanischen Kriegsschiffen auf Honolulu landen. Die blutigen Straßenkämpfe und die Abreise Willis sind unbestätigt geblieben. Inzwischen scheint die Regierung der Vereinigten Staaten auf die Wiedereinsetzung der Königin verzichten zu wollen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 10. Jan. (Tel.) Bekanntlich sollen die Gehälter der Universitätsprofessoren einer Neuregelung nach Altersstufen unterzogen werden. Zur Förderung dieser Angelegenheit hat der Cultusminister die Universitäten zur Bezeichnung von Vertrauensmännern veranlaßt, die in einiger Zeit hier zu gemeinsamen Berathungen mit Commissarien des Cultus- und Finanzministeriums zusammentreten sollen. — Für die Metallindustrie beginnen die Erörterungen der Interessenten über die bezüglich der Sonntagsruhe zu treffenden Ausnahmebestimmungen am 24. d. Mts. hierselbst im Reichsamt des Innern.

* **Berlin**, 10. Jan. Die „Voss. Ztg." schreibt der Thatsache, daß von Wilhelmshafen aus gestern zum ersten Mal Fußtruppen des Landheeres nach Kamerun entsendet worden, große Bedeutung zu. Den Hauptvortheil dieser Entsendung von Mannschaften der Marine-Infanterie nach Kamerun sieht das Blatt darin, daß diese Leute als ausgebildete Fußtruppen bei einer etwa in Aktion tretenden Feuerdisziplin mehr leisten können als Mannschaften der Matrosen- oder Werftdivisionen. Der deutsche Infanterist soll zeigen, wie weit er sich im Auslande bewährt.

— Wie die „Post" meldet, hofft die Commission für das bürgerliche Gesetzbuch den Abschnitt über des Eherecht bis zu Ostern zu beendigen und dann den über das Vormundschaftsrecht zwischen Ostern und Pfingsten erledigen zu können, demnächst dürfte die Frage des Erbrechts in Angriff genommen werden.

— Heute fand in Frankfurt a. M. in der Villa der Landgräfin von Hessen die Taufe des Sohnes des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und Ihrer kgl. Hoheit der Prinzessin Margaretha von Preußen statt. Der Täufling erhielt die Vornamen Friedrich, Wilhelm, Sigismund, Victor. Der Kaiser war durch den General Winterfeldt vertreten.

— Die Textilindustriellen, die bisher in der Mehrheit schutzzöllnerisch gesinnt waren, planen eine Kundgebung zu Gunsten des russischen Handelsvertrags.

— Der „Reichsanzeiger" meldet: Nachdem der Bericht der Börsen-Enquetekommission dem Bundesrath und Reichstag vom Reichskanzler vorgelegt worden, ist letzterer nunmehr mit den Regierungen jener Bundesstaaten, in denen sich Börseninstitute befinden, in Verbindung getreten, um deren Anschauungen über das Ergebniß der Enquete kennen zu lernen. Es werden hierbei die einzelnen von der Kommission vorgeschlagenen reichs- und landesgesetzlichen sowie die administrativen Bestimmungen einer Erörterung unterzogen.

— Die „Kreuzztg." erfährt heute, daß die Eingabe des Ausschusses der ostpreußischen Conservativen von diesen selbst keineswegs als ein Zugeständniß an den russischen Handelsvertrag betrachtet wird und daß die in der Eingabe geforderten Compensationen lediglich auf die bereits genehmigten drei kleinen Verträge sich beziehen. Zum Beweise dafür zitirt die „Kreuzztg." einen Artikel des „Ostpr. Tageblattes", in welchem ganz entschieden gegen den russischen Handelsvertrag Front gemacht wird. — Weiter theilt die „Kreuzztg." mit, eine bedeutsame Aenderung in der Leitung der Colonial-Angelegenheiten stehe anscheinend bevor. Dem Vernehmen nach finden Erwägungen darüber statt, die Colonial-Abtheilung vom Auswärtigen Amt zu trennen und sie dem Reichs-Marine-Amt zuzutheilen. Es dürfte sich auch empfehlen, sagt das Blatt weiter, eine Scheidung der Einzelverwaltung insofern herzustellen, daß die wirthschaftlichen Angelegenheiten der mit den heimischen Erwerbsgesellschaften in naher Verbindung stehenden Centralleitung verbleiben, denn es seien neuerdings von verschiedenen wirthschaftlichen Gesellschaften in Ostafrika gegen den Gouverneur Beschwerden erhoben worden, dessen Verfügungen ihre Betriebe sehr schädige. Auch aus Kamerun liegen Klagen über solche Eingriffe vor.

* **München**, 10. Jan. Dem „Bayrischen Corresp." geht von autoritativer kirchlicher Seite die bestimmte Bestätigung von der rechtskräftig erfolgten Civil- und kirchlichen Trauung der Prinzessin Elisabeth mit Baron Seefried zu. Die katholische Kindererziehung soll zugesagt worden sein.

* **Fulda**, 9. Jan. Das Befinden des erkranten Bischofs ist fortwährend sehr besorgnißerregend. Die linke Seite ist gelähmt. Der Bischof hat die letzte Oelung erhalten.

* **Coburg**, 9. Jan. Der Großherzog von Hessen hat sich heute Abend mit der zweiten Tochter des Herzogs Alfred, Prinzessin Victoria, verlobt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 10. Jan. Das österreichische Armeeblatt veröffentlicht die Ansprache des Generaloberſten von Loë bei der Ueberreichung des preußischen Marschallstabes an den Erzherzog Albrecht. Darin bezeichnete Herr von Loë den Marschallsstab als Zeichen persönlicher Bewunderung und Freundschaft des deutschen Kaisers, als Symbol der Einigkeit zwischen den verbündeten Monarchen, und als Band der Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Armeen, die den sichersten Hort des Weltfriedens bilden.

Budapest, 10. Jan. Eine offiziöse Budapester Zuschrift behauptet, daß die Reise des Ministerpräsidenten Wekerle weder mit der Valutaregulirungsfrage, noch mit der Kirchenpolitik im Zusammenhange stehe. Wekerle sei nur nach Wien gefahren, um die übliche Neujahrsaufwerthung bei Hofe und bei den Erzherzögen zu machen.

Lemberg, 10. Jan. Der Statthalter Graf Badeni theilte im Landtage mit, daß der Unterrichtsminister die Uniformirung der Mittelschüler bewilligt habe.

England.

London, 10. Jan. „Daily Telegraph" bestätigt, daß das Kabinet gestern die Verstärkung der englischen Seemacht berathen hat. Der nächste Voranschlag für die Flotte wird den vorjährigen wesentlich übersteigen. Außerdem wird die Admiralität verlangen, daß für die nächsten fünf Jahre jährlich 4½ Millionen Pfund Sterling für den Bau neuer Kriegsschiffe verausgabt werden sollen.

Italien.

Rom, 10. Jan. Der türkische Dampfer „Nour el Bar", welcher im hiesigen Hafen ankert, wurde von der Polizei durchsucht. Es wurde eine große Menge Waffen und Munition vorgefunden, welche nach Aussage des Kapitäns aus Gibraltar kommen und für Alexandria bestimmt sind. Waffen und Munition wurden mit Beschlag belegt.

Der Prozeß Vaillant.

Gestern begann in Paris der Prozeß gegen Vaillant wegen des Bombenattentats in der französischen Deputirtenkammer, und als Präludium zu den Verhandlungen eröffnet die Pariser radikale Presse einen publizistischen Feldzug zu Gunsten des Attentäters, indem sie für mildernde Umstände aus Gründen plaidirt, die mit der begangenen Schandthat gar nichts zu thun haben. So schreiben Intransigeant, Radikal und ähnliche Zeitungen, daß Vaillant ein zärtlicher Vater und ein ganz braver Ehemann gewesen sei, folglich dessen Verurtheilung zum Tode eine höchst grausame Strafe wäre. Außerdem wird von dieser Seite auch ganz besonders betont, daß bei dem im Palais Bourbon begangenen Bomben-Attentat Niemand sein Leben verloren habe und die bei dieser Gelegenheit verwundeten Personen sich in völliger Reconvalescenz befinden. Angesichts dieser sich in Paris geltend machenden Unterströmung für Vaillant scheint es sehr zweifelhaft, ob das Schwurgericht sich zum Verdikt eines Todesurtheils über Vaillant ermannen werde.

Zu dem Prozeß gehen uns folgende Telegramme zu:

Paris, 10. Januar. Für die heute beginnende Schwurgerichtsverhandlung gegen Vaillant sind große Vorsichtsmaßregeln getroffen. Der Ober-Staatsanwalt Bertrand vertritt selbst die Anklage und er beabsichtigt, die Anwendnng des Gesetzes in seiner ganzen Strenge zu fordern. Der Gerichtspräsident Caze leitet die Verhandlungen.

Paris, 10. Januar. Vor dem Justizpalast, dessen Zugänge militärisch bewacht sind, ist alles ruhig. Im Gerichtssaal sind nur Advokaten, Journalisten und zahlreiche Polizisten in Civil anwesend. Punkt zwölf Uhr nimmt Vaillant zwischen sechs Municipalgardisten auf der Anklagebank Platz: er sieht bleich und leidend aus, blickt umher und sucht Bekannte. Während der Verlesung der Anklageakte unterhält er sich lebhaft mit seinem Advokaten.

Auf dem Tische liegen eine von Nägeln zersplitterte Uhr aus der Deputirtenkammer, ebenso Kleidungsstücke und Möbel. Um 12 Uhr wurde Vaillant vorgeführt. Bei der Stelle in der Anklageakte, in welcher es sich um die Beziehungen Vaillants zur Frau Marschall handelte, fing Vaillant laut zu lachen an. Als die Anklageakte verlesen war, verlangte der General-Prokurator, daß den 12 Geschworenen ein 13. beigefügt werde; durch das Loos wurde Gustav v. Rothschild dazu bestimmt, welchen Vaillant refüsirte. Sodann wurde zum Verhör Vaillants geschritten. Er erklärte auf die Frage des Vorsitzenden Caze, daß er im April 1893 aus Amerika zurückgekehrt sei und gestand, daß er fünf Mal wegen Diebstähle bestraft worden sei und in Amerika Propaganda für den Anarchismus gemacht habe. Er leugnete, Geld zur Vorbereitung des Attentats erhalten zu haben, Madame Paul Redas hatte ihm zwar 20 Francs gegeben, aber nur um ihm aufzuhelfen. Er habe nicht beabsichtigt, die Zuschauer zu treffen, sondern nur Deputirte, weil dieselben die Hauptursheber des sozialen Elends seien. Er hätte es vorgezogen, 200 Deputirte zu tödten als einen einzigen Zuschauer zu treffen. Der Angeklagte bestritt, daß er nach dem Attentat habe fliehen wollen, denn sonst hätte er Patronen nnd nicht Nägel in die Bombe gethan. Vaillant protestirte lebhaft, als der Präsident erklärte, er spreche so, um sein Leben zu retten. Dann wurde eine Pause gemacht. Beim Wiederbeginn der Verhandlung erklärte Vaillant, er habe die Bombe geschleudert, weil er keine Arbeit habe finden können. Dann verlas er ein langes Schriftstück, in welchem er die bestehende Gesellschaftsordnung heftig angriff. Er erklärte schließlich, er habe im Kampfe gegen die Gesellschaft die Gegner nur verwundet; man könne ihn bestrafen, aber was werde der Wahrspruch der Geschworenen in der Geschichte der Völker sein? — hierauf werden die Zeugen vernommen. Aus dem Verhör derselben ging hervor, daß Vaillant nach der Explosion zu entfliehen versucht hat. Um 5 Uhr sprach der General-Prokurator und dann wurde die Verhandlung vertagt.

In den Gängen des Justizpalastes wurde eine Bombe mit erloschenem Zunder gefunden. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß das Geschoß aber nur mit Sand gefüllt war. Es dürfte sich also nur um einen, allerdings sehr schlechten Scherz handeln.

Aus aller Welt.

Eine an die Mittenwalder Millionenschuld erinnernde Geschichte wird aus Rawitsch berichtet: Vor hundert Jahren hatte der Magistrat dieser Stadt für den damaligen Erbherrn von Rawitsch, Grafen Mycielski, einen Wechsel von 90,000 Dukaten girirt. Da der Graf zahlungsunfähig wurde, sollte die Stadt Rawitsch für ihn eintreten. Ihre Finanzlage gestattete dies aber nicht. Die Gläubiger für jene Forderung waren katholische Kirchen, Klöster und ähnliche Stiftungen. Nach den Freiheitskriegen wurde die Schuld eingeklagt und die Stadt zur Zahlung verurtheilt. Da nun kein Communalvermögen vorhanden war, fing man an, die Bürger einzeln zu pfänden. König Friedrich Wilhelm III. sistirte durch eine Kabinets-Ordre die Einzelpfändung und verwies die Gläubiger an die Stadtkasse. Diese wurde nun in gewissen Zeitabschnitten auf Antrag der Gläubiger einer strengen Revision unterworfen. Dieser Zustand lastete schwer auf der Stadt und hemmte ihre Entwicklung. Liegenschaften durften nicht erworben werden, und gewerbliche Anlagen konnte man nicht machen. Wollten doch die Gläubiger einmal die Schulhäuser als Abschlag für ihre Forderung verkaufen, womit sie aber abgewiesen wurden. Vor zwei Jahren endlich verjährte die Forderung, und seitdem athmet die Stadt Rawitsch auf. Jetzt endlich werden wieder gemeinnützige Arbeiten ausgeführt.

Ein komischer Kauz hat vor einigen Tagen in der Nähe von Frankfurt a. Main seinem Leben ein Ende gemacht. Die „Fr. Ztg." schreibt darüber: Ueber das Ende eines Lebensüberdrüssigen erzählt der heutige Polizeibericht eine Geschichte aus der Umgegend. Ein seit einer langen Reihe von Jahren bei einem Landwirth in Seckbach in Dienst stehender Knecht Reininger hat sich am letzten Freitag aus seiner Stelle entfernt. Er hatte vorher erzählt, daß er seine Ersparnisse in Höhe von etwa 1800 Mk. bei der Sparkasse in Hanau erheben, den Betrag vergraben und sich dann selbst erhängen wolle. Am 5. Januar wurde in der Nähe der Tempelseemühle bei Offenbach an einem Baume hängend die Leiche der Selbstmörders gefunden; das Geld hatte er erhoben, führte es jedoch nicht mit sich, sodaß also anzunehmen ist, daß er dasselbe wirklich vergraben hat.

Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 10. Januar. Mit dem Aufbruch der Eisdecke des Weichselstromes sind die Eisbrechdampfer heute eine Strecke über Einlage hinaus (etwa 17 Kilometer von der Mündung) vorgedrungen. Für die mit den Aufbrucharbeiten betraute Eisbrechdampfer sind bereits doppelte Schiffsbesatzungsmannschaften angeworben und die Aufbrucharbeiten werden jetzt auch des Nachts, natürlich bei elektrischer Beleuchtung, ausgeführt. Um der abgelösten Mannschaft die nöthige Ruhe zu gewähren, wurde gestern durch einen Eisbrechdampfer das Kasernenschiff „Radaune" zur Aufbruchstelle geschleppt. Der Eisbrechdampfer „Ferse" hat Ordre, hier den Transportdienst zu besorgen, Eisversetzungen auf dem aufgebrochenen Stromlauf zu beseitigen resp. für gutes Abschwimmen der Brecheismassen nach See Sorge zu tragen.

Berent, 9. Jan. Gestern wurde das neu erbaute Progymnasialgebäude von den Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, sowie Herrn Geh.-Rath, Landrath Engler unter Führung des Kreisbauinspectors Schreiber, der den Bau geleitet hat, besichtigt. Das Gebäude und alle Nebenanlagen sind vollständig fertiggestellt, und es soll das ganze neue Grundstück demnächst in den Besitz des Staates übergehen, in welcher Beziehung die erforderlichen Schritte bereits eingeleitet sind. Das Gebäude selbst bildet eine Zierde der Stadt. Dasselbe repräsentirt sich sowohl äußerlich wie in der inneren Ausstattung als ein schönes Bauwerk, bei welchem alle Anforderungen der heutigen Zeit in Beziehung auf Hygiene und sonstige Verhältnisse berücksichtigt sind. Der Bau selbst hat der Stadt, soweit sich der Kostenpunkt heute schon übersehen läßt, 100,000 Mk. gekostet.

—r. **Aus dem Kulmer Kreise**, 10. Jan. Die diesjährige Rüben-Campagne hat nunmehr ihren Abschluß gefunden. Der Rübenertrag überragt den vorjährigen in ganz enormer Weise. Während im Vorjahre 43,114 Zentner zur Ablieferung gelangten, hat dieses Jahr 232,390 Centner, also einen Mehrbetrag von 189,276 Centner aufzuweisen. — Infolge der niedrigen Getreide- und Kraftfutterpreise hat auch die Mastviehversendung 3438 Zentner mehr betragen als im vorherigen Jahre. — Dem schon viel erwähnten Bau einer Genossenschafts-Molkerei in Kl. Czyste scheint man jetzt doch mit allem Ernst näher zu treten. Und zwar soll dieselbe am Bahnhofe Stolno errichtet werden. Zu diesem Zwecke treten behufs Festlegung die Gutsbesitzer der Umgegend am 18. d. M. zu einer Besprechung zusammen. — Vor Kurzem gerieth der Arbeiter Olschewsky-Wabcz in der Brennerei mit der rechten Hand ins Getriebe. Nur dadurch rettete er sein Leben, daß er mit aller Gewalt die drei erfaßten Finger abriß, um nicht selbst ins Getriebe zu kommen. — Bei der vorgestern in Grubno abgehaltenen Treibjagd wurden von 14 Schützen in vier Kesseltreiben sowie im Waldrevier 151 Hasen zur Strecke gebracht.

[R.] **Aus dem Kreise Flatow**, 10. Jan. Nach dem soeben aufgestellten und dem bienenwirthschaftlichen Hauptverein in Danzig zu erstattenden Jahresbericht zählt der Bienenzuchtverein Zempelkowo bereits nach einjährigem Bestehen 34 Mitglieder, die in vergangenem Jahre, das für die Bienenwirthschaft zu den schlechtesten dieses Jahrhunderts gehört, zusammen von 202 Völkern nur 542 Klg. Honig und 16½ Klg. Wachs geerntet haben. Obwohl die Stöcke volkreich aus dem Winter kamen, so wurden sie doch in Folge der heftigen Frühjahrsstürme bald sehr schwach, hatten bei der Dürre des Sommers wenig Tracht und konnten auch die Herbsttracht wegen des vielen Regens nicht ausnützen. Von den 202 alten Völkern wurden nur 60 junge Schwärme erzielt, die größtentheils noch künstliche waren, da sich bis zum späten Juni hinein keine Schwarmlust zeigte. Die

Einnahmen sämmtlicher Vereinsmitglieder betrugen für Honig, Wachs und junge Völker 1249,60 Mk., welcher Summe an Ausgaben für Futter ꝛc. nur 164,36 Mk. gegenüberstehen, ein Beweis dafür, daß selbst in ungewöhnlich schlechten Imkerjahren die Bienenzucht noch immer rentabel ist.

[=] **Krojanke,** 10. Januar. Ein harter Schlag hat eine Familie auf unserem Bahnhofe in tiefe Trauer versetzt. Dem Weichensteller Galow starben an der Diphtheritis am vorigen Sonntage ein 8jähriger Sohn, am Tage darauf eine hoffnungsvolle 17jährige Tochter und heute wieder ein blühendes Mädchen von 14 Jahren nach kaum 36stündigem Krankenlager. Die schwergeprüften Eltern sind untröstlich; noch liegen 2 Kinder am Scharlach krank darnieder. In einer in demselben Hause wohnenden Beamtenfamilie erlag n vor Weihnachten ebenfalls 3 Kinder der schrecklichen Krankheit. — Die Sachsengängerei hat in unserer Umgegend schon jetzt ihren Anfang genommen. Dieser Tage traten 10 Schnitter ihre Reise nach dem Westen an, um schon jetzt dort Arbeit zu suchen. — Bei der heute im Forstrevier Wilhelmswalde abgehaltenen Treibjagd wurden 203 Hasen geschossen.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 11. Januar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 12. Januar: Kälter, veränderlich, windig, strichweise Niederschlag, starke Winde an der Ostsee.

* **Ein Irrthum der Zeitrechnung.** 1900, nicht 1893 Jahre sind verflossen nach den astronomischen Berechnungen seit der Geburt Christi. Der römische Abt Dionysius Exiguus, ums Jahr 500, hat sich bei der Aufstellung einer Ostertafel, wobei er zum ersten Male die Jahre von der Menschwerdung Christi an rechnete, um 7 Jahre verrechnet. Der deutsche Astronom Ideler zeigte zuerst, daß die Berechnung des römischen Abtes nicht mit den Angaben der Evangelien übereinstimme. Aber außer diesen biblischen und geschichtlichen Beweisen haben wir noch einen direkten astronomischen, den schon der große Kepler geliefert. Er ist begründet in dem großen Stern, den die Weisen aus dem Morgenlande gesehen haben. Die heidnischen Astrologen wußten neben ihrer Kenntniß der Messiashoffnung Israels auch von der jüdischen Ueberlieferung, daß eine Konstellation Jupiters und Saturns im Zeichen der Fische auch der Geburt eines Messias vorangehen sollte. Nach Kepler's Berechnung fand eine solche wirklich im Jahre 747 in der Stadt Rom, und zwar dreimal statt, wozu 748 noch Mars hinzukam. Leuchtend standen die Gestirne beisammen, am himmlischen Zelte eine strahlende Kugel bildend. Wird dieses Ereigniß, das, wie mathematisch genau berechnet worden ist, im Jahre 747 nach Roms Gründung eingetreten ist, als das Epochejahr unserer christlichen Zeit = 0 angenommen, so sind seit Christi Geburt bis heute nicht 1893, sondern 1900 Jahre vergangen.

* **Zwei Sonnen- und zwei Mondverfinsterungen** sind für dieses Jahr zu verzeichnen, ferner ein Vorübergang des Mercur vor der Sonnenscheibe. Die Sonnenfinsternisse finden statt am 6. April (ringförmig, früh 2 5 bis 7,21) und am 29. September (total, früh 3,50 bis 9,7). Mondfinsternisse sind am 21. März (partiell) und 15. September (partiell). Am 10. November ist der Vorübergang des Mercur vor der Sonne, welche für Deutschland bei Eintritt des Mercur bereits ½ Stunde untergegangen ist.

* **Das Osterfest** fällt in diesem Jahre bekanntlich auf den 25. März. Es ist in diesem Jahrhundert das letzte Mal, daß man Ostern bereits in den Märztagen feiern kann. Alle kommenden Osterfeste bis zum Jahre 1901 fallen in den April, erst das darauf folgende ist wieder ein März-Ostern.

* **Verein für Kunst und Wissenschaft.** Die Mitglieder des Vereins waren für gestern Abend zu einer vom Vorstand anberaumten Generalversammlung eingeladen worden und zahlreich erschienen. Zunächst gab der Vorsitzende, Herr Müller, einen Ueberblick über die Thätigkeit des Vereins im verflossenen Jahr. Die Zahl der Vorträge war eine recht große und gehörte zum größten Theile in das Gebiet der Wissenschaft. Darauf wurde der beiden verstorbenen und der drei verzogenen Mitglieder gedacht. Mit dem Wunsch für das Gedeihen und der Weiterentwickelung des Vereins schloß der Vorsitzende. Darauf wurden zwei Herren mit der Revision der Kasse beauftragt. Der Stand derselben ist ein besserer, als im vorigen Jahr, auch die Vereinsbibliothek hat durch mannigfaltige Zeitschriften gewonnen. Bei der darauf folgenden Wahl wurden folgende Herren zu Vorstandsmitgliedern gewählt: Müller, I. Vorsitzender, Fritsche, stellvertretender Vorsitzender, Jakubzick, Kassirer und Archivar, Baatz, Dirigent, Kottenau, erster Schriftführer und Waschke, zweiter Schriftführer.

* **Stadttheater.** Morgen (Freitag) findet das bereits angezeigte Benefiz für den Regisseur Calliano statt. Zur Aufführung gelangt, wie schon bekannt, „Der Bettelstudent", in welcher Operette der Benefiziant den Ollendorf und Frl. Ida Kattner die Bronislawa singen wird. — In Folge des allgemeinen Beifalls, welchen hier die erste Fremden-Vorstellung gefunden, wird die Direktion am Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, wiederum eine solche veranstalten und ist dafür die Operette „Die Fledermaus" in Aussicht genommen.

* **Vom Elbing.** Die schöne Eisbahn ist jetzt täglich der Tummelplatz unserer Jugend. Namentlich an den schulfreien Nachmittagen sieht man ganze Schaaren auf dem Eise. Gestern unternahmen mehrere junge Herren eine Tour nach Reimannsfelde und Kahlberg.

* **Allen Anhängern des Naturheilverfahrens** möge der nachstehende verhängnißvolle Fall eine mahnende Lehre der Vorsicht sein, über den der Berliner L. A. folgende Einzelheiten mittheilt: Der 6 Wochen alte Sohn des Kaufmanns K. in der Großen Frankfurterstraße erkrankte vor etwa 14 Tagen, und der Vater wandte sich an einen bekannten Berliner Naturarzt, der seinen Assistenten zur Verfügung stellte. Dieser erkannte den Zustand des Kindes als gefährlich an und beseitigte durch Umschläge zunächst einen starken Husten. Nun verweigerte aber der kleine Knabe jede Nahrung und starb am 2. d. Mts. Jetzt sollte der Polizei ein Todtenschein vorgelegt werden, zu dessen Ausstellnng aber weder der Naturarzt noch dessen Assistent als nicht approbirte Aerzte befugt waren. Als sich nun der Vater an einen Dr. L. wegen des Todtenscheines wandte, wurde er mit seinem Gesuche zurückgewiesen, da die Todesursache ohne vorausgegangene Behandlung nicht festzustellen sei. Der Arzt konnte nur den Vermerk machen, daß eine Leichenöffnung erforderlich sei. Die natürliche Folge war, daß die Kindesleiche am letzten Montag auf Anordnung der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt wurde. Im Hinblick auf solche, mindestens sehr peinliche Weiterungen dürfte es sich empfehlen, daß Anhänger eines Naturheilverfahrens in bedenklichen Fällen die Hilfe eines approbirten Arztes anrufen.

* **Jenny.** Das seitens des Bürgermeisteramts Solingen erfolgte Verbot des Namens Emma hat soeben im Elsaß ein interessantes Seitenstück erfahren. Ein Apotheker in Barr wollte sein Töchterchen auf den Namen Jenny taufen lassen. Sein Antrag wurde sowohl seitens des Bürgermeisteramts Barr als seitens der Kreisdirektion unter dem Hinweis abgelehnt, der Name Jenny sei — ein Fremdwort. Der Zufall will es, daß Jenny einer der Vornamen ist, welche die deutsche Kaiserin führt.

* **Die Verletzungen** der durch ein Fuhrwerk in der Sternstraße übergefahrenen Sandfahrer-Frau B. aus Pangritz Colonie sind so erheblich gewesen, daß die Frau an den Folgen derselben gestern im hiesigen Krankenstift verstorben ist.

* **Ueber Einrichtung und Betrieb der Apotheken**, sowie eine neue Anweisung zur amtlichen Besichtigung der Apotheken, hat der Kultusminister neue Vorschriften mit der Bestimmung erlassen, daß vom Jahre 1894 ab die Apothekenbesichtigungen nach Maßgabe der neuen Bestimmungen ausgeführt werden. Die Regierungspräsidenten sind aufgefordert, die Bestimmungen, soweit sie von den bisherigen abweichen, zur Vermeidung von Härten unter Berücksichtigung der Verhältnisse jeder einzelnen Apotheke mit entsprechender Fristbewilligung zur Geltung zu bringen.

* **Der Entwurf eines preußischen Wasserrechts**, welches von Vertretern der preußischen Ministerien und des Reichsjustizamts ausgearbeitet worden ist, wird demnächst veröffentlicht werden. Der Entwurf bezweckt eine einheitliche Zusammenfassung und theilweise Neuordnung des gesammten Wasserrechts für den ganzen preußischen Staat und besteht in sieben Theilen aus 300 Paragraphen. Er umfaßt die privatrechtliche wie öffentlich-rechtliche Seite des Wasserrechts. Der Entwurf enthält gegenüber dem bestehenden Rechte eine Reihe wichtiger Neuerungen, die sich sowohl auf die Benutzung und die Veränderung der Wasserläufe, als namentlich auf deren Unterhaltung, den Hochwasserschutz und die Organisation der Behörden für die wasserwirthschaftliche Verwaltung beziehen. Erst nach Anhörung der mit der Wasserwirthschaft hauptsächlich befaßten Behörden, Korporationen und Vereine und auf Grund der von ihnen zu erwartenden sachverständigen Gutachten soll der „endgiltige" Entwurf ausgearbeitet werden.

* **Für die Prüfung einer feuchten Wohnung** giebt der „Bau" ein sehr einfaches Mittel an. Es besteht darin, daß jedes Zimmer gut verschlossen wird, nachdem man in demselben eine ganz genau abgewogene Menge frisch gebrannten und fein zerstoßenen Kalk aufgestellt hat. Erst nach 24 Stunden wiegt man den Kalk wieder ab und stellt den Unterschied fest. Beträgt die Gewichtzunahme mehr als ein Prozent, so sind die Zimmer wegen der großen Feuchtigkeit der Luft für die Gesundheit der Menschen nachtheilig und sollten nicht bewohnt werden. Es müssen daher Vorkehrungen getroffen werden, um in solchen Wohnungen den Feuchtigkeitsgehalt der Luft zu vermindern.

* **Gegen erfrorene Nasen.** Eine erfrorene Nase gehört zu den kleinen Leiden, die in der gegenwärtigen Jahreszeit dem schönen Geschlecht nicht geringen Kummer bereiten, und in der That gereicht so ein bläulich-rothes Riechorgan einem sonst zarten Gesicht nicht zur Zierde. Obendrein haben die erfrorenen Nasen noch die besonders unangenehme Eigenschaft, ihre Röthe mit Vorliebe gerade dann hervortreten zu lassen, wenn sie am wenigsten gewünscht wird, nämlich im Theater, in Ball- und Concertsälen, d. h. sobald man sich von der kalten Straße in wohlgeheizte Räume begiebt und dort längere Zeit verweilt. Und zu diesem Erfrieren braucht es gar nicht einmal sehr starker Kältegrade; ein trockner kalter Wind, welcher der Haut sehr viel Wärme entzieht, gefährdet schon eine empfindliche Nasenspitze. Wirkt nämlich auf die Haut längere Zeit kalte Luft ein, so ziehen sich zunächst die kleinen Blutgefäße zusammen, der Zufluß von Blut wird abgesperrt und die Haut wird blaß. Die nächste Folge des behinderten Blutdrucks in den Adern ist Aufstauung des Blutes in den Venen, und daher die ins Bläuliche spielende Röthung der Haut. Zum Glück bildet sich in den meisten Fällen nach der Erschlaffung der Gefäße Alles zur Norm zurück; oft aber sind auch die Gefäße dauernd geschädigt, ihre Spannung hat gelitten, sie sind schlaffer geworden und bleiben etwas erweitert, und die venöse Stauung tritt schon bei geringfügigen Wärmereizen, namentlich aber bei plötzlichem Uebergang von kalten in warme Räume, immer stärker hervor. Aus den Vorgängen wie die Röthe zu Stande kommt, ergeben sich auch die Maßregeln für ihre Heilung, nämlich die Zurückführung der Gefäße auf ihren normalen Spannungspunkt. Die Mittel, die man bisher angewandt, hatten meistens nur den Zweck, die Haut gegen Kälteeinwirkung abzuhärten, um die allzuleichte Erschlaffung der Hautgefäße herabzumindern; sehr oft blieb ihre Anwendung aber ohne Erfolg. In den „Therapeutischen Monatsheften" empfiehlt nun Dr. Hugo Helbing in Nürnberg ein neues Verfahren, das sich ihm bereits in einigen zwanzig Fällen bewährte, nämlich die Anwendung des konstanten Stromes, indem man beide Pole an den Seitenflächen der Nase anlegt und einen mäßig starken Strom etwa 5—10 Minuten lang einwirken läßt. Bewegt man dabei die Elektroden langsam streichend hin und her, um sämmtliche Theile der Haut gut zu berühren und nicht an einer zu lange verweilen, so ist die nächste Folge des Elektrisirens eine starke, heftige Röthung der betroffenen Hautpartien, die mehrere Stunden, ja Tage lang anhalten kann. Schon nach einigen Behandlungstagen läßt die Röthe merklich nach, doch bedarf es bis zum völligen Verschwinden der rothen Nasenspitze nicht selten 10—15 und mehr Sitzungen. Ist nun das Verfahren auch schmerzhaft? Je nach der Empfindlichkeit; aber erfahrungsgemäß ist das für jüngere Damen und auch für Herren kein Hinderniß, wenn Schönheit auf dem Spiele steht.

* **Aufhebung eines Verbots.** Das wegen der Einschleppungsgefahr der Cholera aus Rußland im September erlassene Verbot des Uebertritts von Personen aus Rußland über die preußische Grenze innerhalb der Kreise Neidenburg und Ortelsburg ist aufgehoben worden.

* **Flegelei.** Mehrere kleine Knaben wurden gestern Nachmittag auf dem Eise des Elbings und in der Nähe der leegen Brücke von einer Anzahl frecher Jungen belästigt, die es jedenfalls wieder auf einen Schlittschuhraub oder ähnliches abgesehen hatten. Als ein älterer Mann zum Schutze der Kleinen herbeieilte, erhielt er von einem der Jungen einen wuchtigen Hieb über den Kopf, wodurch der Getroffene erheblich verletzt wurde. Der rohe Bengel wurde verhaftet und zur Polizei gebracht.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 11. Januar.

Der Vorsitzende des Schwurgerichts begrüßte im Namen des Gerichtshofes die einberufenen Geschworenen.

Der Gerichtshof ist gebildet aus dem Vorsitzenden, Landgerichtsrath Rauscher, den Beisitzern, Gerichtsrath Salomon und Assessor Scharmer; die Anklage vertritt der Erste Staatsanwalt Herr Schütze.

Zur Aburtheilung stehen auf der Tagesordnung 2 Fälle.

1. Fall. Der ledige, nicht vorbestrafte Arbeiter Anton Friese aus Pr. Königsdorf ist angeklagt und geständig, am Morgen des 18. September v. J. das Scheunengebäude des Rentenbesitzers Johann Meklenburg zu Pr. Königsdorf vorsätzlich angezündet zu haben. Da Scheune und Stall unter einem Dache und vom Wohnhause nur durch eine Brandmauer getrennt waren, so ist der Stall mit abgebrannt. Der geschädigte Meklenburg hat an den abgebrannten Gebäuden keinen Schaden gehabt, da dieselben mit 3000 Mk. versichert waren, dagegen war die Ernte, das lebende und todte Inventarium, als Schweine, Wagen, Schlitten, Reinigungs- und Häckselmaschinen, Sielenzeug ꝛc. nicht versichert, der Schaden an solchem betrug etwa 5000 Mk. Als Grund für die Brandstiftung giebt der Angeklagte Rache an. Er hat in der Zeit vom 17. Mai bis 16. September als Tagelöhner, jedoch ohne Papiere, bei dem Meklenburg gearbeitet. Am 17. September verlangte der Angeklagte von seinem Dienstherrn abschlagsweise von seinem Lohn 3 Mk. Meklenburg verweigerte ihm dieselben und verlangte erst seine Papiere. Der Angeklagte ging aus dem Dienst, trieb sich den Tag über in Elbing und Grunau herum und übernachtete bei dem dem Gehöfte seines bisherigen Dienstherrn gegenüber wohnenden Besitzer Grundmann. Morgens um 5½ Uhr stand der Angeklagte auf, ging an die Scheune des Meklenburg und zündete dieselbe an, so daß sie sofort in hellen Flammen stand. Grundmann hatte den ganzen Vorgang beobachtet, verhaftete sofort den Friese und übergab ihn dem Amtsvorsteher. Der Angeklagte will bei Begehung der That stark angetrunken gewesen sein. Die Geschworenen finden den Angeklagten der vorsätzlichen Brandstiftung unter Verneinung mildernder Umstände für schuldig, worauf der Angeklagte zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt wird.

Telegramme
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 10. Jan. Das Staatsministerium trat Vormittags 11 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Graf Eulenburg zu einer Sitzung zusammen, an welcher der Reichskanzler Graf Caprivi theilnahm. Wie verlautet, stand die Fassung der Thronrede zur Eröffnung des Landtages zur Berathung.

München, 10. Jan. In einem in der Nähe von Großhesselohe stattgehabten Pistolenduell wurde einer der Duellanten, ein Herr aus Berlin, dessen Name jedoch bis zur Stunde unbekannt geblieben, schwer im Unterleib verwundet.

Wien, 10. Jan. Der in der inneren Stadt etablirte bekannte Juwelier Jacob Fuchs stürzte sich aus dem fünften Stockwerk seines Hauses auf die Straße, wo er todt liegen blieb. — Der „N. Fr. Pr." wird aus Pochvolociska gemeldet, daß Professor Bergmann, welcher aus Kiew nach Warschau zurückgekehrt ist, versichert hat, daß an einer Wiedergenesung des Generalgouverneurs Gurko nicht gezweifelt werden könne.

Venedig, 10. Jan. Nach den heute eingegangenen Meldungen haben die Unruhen in Pugliese eine größere Bedeutung, als offiziell zugestanden wird. Die Menge griff in Rudo zuerst die Kaserne Unione und das Rathhaus an und steckte beide in Brand. Dann, nachdem die einschreitenden Carabiniers überwältigt, wurden die Agrarbank, das Steueramt, das Notariatsarchiv und die Wohnungen der Steuerbeamten niedergebrannt. Weiter wurde das Gefängniß gestürmt und 20 Gefangenen befreit. Die Telegraphenleitungen wurden zerstört, die Kaserne der Carabiniers angezündet. Das inzwischen eingetroffene Militär hatte eine förmliche Schlacht zu bestehen. Mehrere Tumultanten wurden getödtet, die Anführer verhaftet.

Sofia, 10. Jan. Der ehemalige Ministerpräsident Radoslawow wurde von dem Fürsten in längerer Audienz empfangen, doch soll der Empfang, wie offiziös versichert wird, nur einen rein persönlichen Charakter gehabt haben.

Chicago, 10. Jan. Durch den Brand, welcher am 8. d. M. in der Ausstellung geherrscht hat, sind Ausstellungsgegenstände im Werthe von annähernd 200,000 Dollars vernichtet worden. Dänische und österreichische Ausstellungsgegenstände wurden nicht zerstört.

Telephonischer Specialdienst
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 11. Januar. Der Bundesrath hat in seiner heutigen Sitzung über folgende Gegenstände berathen: Anerkennung der belgischen Prüfungszeichen für Handfeuerwaffen in Deutschland, die Anträge der Ausschüsse zum Entwurf von Vorschriften über die Prüfung der Nahrungsmittel-Chemiker sowie eine Reihe von Eingaben.

Berlin, 11. Januar. Zu den heute beginnenden Berathungen über die Tabak- und Weinsteuer sind eine Anzahl Minister der Einzelstaaten eingetroffen, an ihrer Spitze der bayerische Finanzminister von Riedel, dem in erster Linie die Vertretung der Vorlage zufallen wird.

Wien, 11. Januar. Laut einer zuverlässigen Meldung aus Petersburg wurden die Generalstabschefs der Gouvernements Warschau, Wilna und Kiew nach Petersburg berufen. Die Neujahrsrede des Zaren soll äußerst friedlichen Inhalts sein.

Rom, 11. Januar. Nach Depeschen aus Palermo versuchte die französische Dampf-Schaluppe gestern Nacht während des Sturmes am Cap Passero eine Pulversendung zu landen. Die Schaluppe wurde aber von den wachsamen Finanzsoldaten an der Landung verhindert. Dagegen erhielten die Aufständischen in Sizilien aus Biarta einige Zentner Dynamit, welche Sendung angeblich mit Vorwissen der französischen Behörden erfolgt sein soll. In einer Bucht wurden französische Torpedoboote bei topographischen und hydrographischen Aufnahmen überrascht.

New-York, 11. Januar. Aus Brasilien wird gemeldet, daß wegen des monarchischen Manifestes zahlreiche Offiziere und Soldaten des Admirals Saldanha desertirt seien. — Aus Santjago wird gemeldet, daß die Balmacedisten den Versuch einer Revolution gemacht haben, indem sie sich der Artillerie Santjagos bemächtigen wollten. 12 Personen wurden verhaftet.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 11. Januar, 2 Uhr 45 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	10./1.	11./1.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96,50	96,40
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	96 80	96,90
Oesterreichische Goldrente	97,70	97,70
4 pCt. Ungarische Goldrente	95,90	95,75
Russische Banknoten	218,25	217,95
Oesterreichische Banknoten	164,10	163,95
Deutsche Reichsanleihe	107,25	107 20
4 pCt. preußische Consols	107,30	107,30
4 pCt. Rumänier	82,00	82,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,60	111,20

Produkten-Börse.

Cours vom	10./1.	11./1.
Weizen Januar	145,50	145,00
Mai	150,70	154,00
Roggen Januar	127,00	126,50
Mai	122,00	121,70
Tendenz: matt.		
Petroleum loco	19,80	19,80
Rüböl Januar	46,90	46,50
April-Mai	47,00	46,60
Spiritus Januar	37,60	37,10

Königsberg, 11. Januar, 1 Uhr 5 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	51,25 ℳ Geld.
Loco nicht contingentirt	31,50 „ „

Danzig, 10. Januar. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fest. Umsatz: 200 Tonnen	
inl. hochbunt und weiß	135—137
„ hellbunt	134
„ Transit hochbunt und weiß	120
„ hellbunt	118
„ Termin zum freien Verkehr April-Mai	144,50
„ Transit	124,00
„ Regulirungspreis z. freien Verkehr	135
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): unver.	
inländischer	112—113
russisch-polnischer zum Transit	86
Termin April-Mai	120,00
„ Transit	89,00
„ Regulirungspreis z. freien Verkehr	113
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	135
Erbsen, inländische	150
„ Transit	90
Rübsen, inländische	205
Rohzucker, inl., Rend. 88% schwach.	12,10

Spiritusmarkt.

Danzig, 10. Januar. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 50 50 Gd., —,— bez., pro Januar 30,25 Gd., kurze Lieferung —,— Gd., pro Januar-März 30,25 Gd.

Stettin, 10. Januar. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 32,00, pro Januar 31,80, pro April-Mai 33,50.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 10. Januar. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, neue 13,40. Kornzucker exkl. von 88 pCt. Rendement 12,20, neue 12,65. Kornzucker exkl. von 75 pCt. Rendemen 10,10. Schwach. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,25. Melis I mit Faß —,—. Matt.

Cheviot oder Buxkin für einen ganzen Anzug zu Mk. 5.75,
Velour oder Kammgarn für einen ganzen Anzug zu Mk. 7.75,
je 3 m 30 cm, berechnet für den ganzen Anzug, versenden direct an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandtgeschäft
Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,
Fabrik-Dépôt.
Muster franco ins Haus.
Nicht passendes wird zurückgenommen.

Bedeutende Betriebsersparnisse
werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie des Kleingewerbes oder der Landwirthschaft durch Aufstellung einer Wolf'schen Locomobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik von **R. Wolf** in **Magdeburg-Buckau** seit mehr als 30 Jahren als Specialität gebauten halbstationären und fahrbaren Locomobilen mit ausziehbaren Röhrenkesseln übertreffen an Sparsamkeit des Brennmaterialverbrauchs, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderen Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen den Sieg davongetragen.

Stadt-Theater.
Freitag, den 12. Januar 1894:
für
Benefiz Alex. Calliano.
Bons haben Gültigkeit.
Einmalige Aufführung von:
Der Bettelstudent.
Operette von Millöcker.
Sonntag, Nachmittag 4 Uhr:
Fremden-Vorstellung.
Die Fledermaus.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 12. d. M., 4 Uhr Nachm.
Sonnabend, den 13. d. M., Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. Januar 1894.

Geburten: Arbeiter August Gehrmann 1 T. — Arbeiter Albert Lotties 1 S. — Kaufmann Friedrich Schamp 1 S. — Schuhmacher Emil Paninke 1 S. — Kutscher Friedrich Behr 1 T.

Sterbefälle: Arbeiter Carl Janischewski 1 T. todtgeb. — Arbeiter Richard Petri S. 1 J. — Wassermüllerfrau Anna Hein, geb. Klein, 74 J. — Eisendreher Samuel Winter 25 J. — Rentierfrau Wilhelmine Pflug, geb. Kutschki, 63 J. — Arbeiterfrau Henriette Bewernick, geb. Dehnert, aus Pangritz Colonie 49 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Jenny Erwin mit Herrn Rektor Frindte-Osterode.

Geboren: Herrn Oberlehrer Dr. Schirmacher-Königsberg 1 T.

Gestorben: Rentier Gottlieb Jonkuhn-Marienburg, 72 J. — Besitzer Johann Hauser-Skompe, 65 J. — Kfm. Johannes Dargel-Wormditt. — Kfm. Friedrich Büttner-Schultz, 72. J. — Oberförster a. D. Albr. Wünschmann-Königsberg. — Lehrerfrau Amalie Strohschein, geb. Kinski-Guttau, 67 J.

Für die reichen Blumenspenden, sowie der innigen Theilnahme bei dem Begräbnisse unserer lieben Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, der Frau Wittwe **Pauls** sagen hiermit ihren tiefgefühlten Dank

Oberkerbswalde, 11. Januar 1894.

Die Hinterbliebenen.

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, den 13. Januar cr., Abends 8 Uhr:

Versammlung.

Monatsbericht. Bibliothekarwahl.

Sonnabend, den 10. Februar cr.:

Maskenball.

Der Vorstand.

Die Mitglieder des **Vereins zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene im Elbinger Kreise** und Alle, welche in der Stadt und im Landkreise für denselben sich interessiren, werden zur

Generalversammlung

auf Mittwoch, den 17. Januar cr., Nachmittags 3 Uhr,

in den Saal der Herren Stadtverordneten, Alter Markt 11, hierdurch eingeladen.

Tagesordnung:
Jahresbericht.
Rechnungslegung pro 1892.
Vorstandswahl.

Der Vorstand.
J. A.
Setzke, Lehrer.

Bekanntmachung.

Behufs Beschlußfassung über Abtretung einer dem Gemeindegut der Neustadt gehörenden, an der Schlachthaus-Straße gelegenen Parzelle an die Stadtgemeinde Elbing haben wir einen Termin auf

Sonnabend, den 13. Januar cr., Vormittags 11 Uhr,

in dem früheren Sitzungssaale der Stadtverordneten, Alter Markt Nr. 11, 1 Treppe hoch, anberaumt, zu welchem wir die stimmberechtigten Mitglieder der **Corporation des Gemeindeguts der Neustadt** mit dem Bemerken einladen, daß die Ausbleibenden als dem Majoritäts-Beschlusse der Erschienenen beistimmend werden erachtet werden.

Elbing, den 3. Januar 1894.

Der Magistrat.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämiirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880. —
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
⟶ Umtausch gestattet. ⟵
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Suche von sogleich
eine Erzieherin
(anspruchslos.) für 1 Mädchen von 10 J.
Maske, Besitzer, **Mroczno.**

Jeder Husten wird durch **Issleib's Katarrhpastillen** in kurzer Zeit radical beseitigt.
Beutel **35 Pfg.** in **Elbing** bei **Rud. Sausse,** Alter Markt 49, **J. Staesz jun.,** Wasserstr. 44.

Neuerdings erscheint

Die Modenwelt

ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrirten Nummern von je 12, statt bisher 8 Seiten, nebst 12 großen farbigen Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmustern.

Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog: Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wie auch bei den Expeditionen

Berlin W, 35. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

Mannesschwäche

heilt **gründlich** und **andauernd**

Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.

Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung."
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Neue Gänsefedern, zumeist v. großen, weißen Gänsen stammend, ganz vorzügliche, daunenreiche Waare, habe größere Posten abzulassen. Preise: So wie sie von der Gans kommen, mit allen Daunen à Pfund 1,50 Mk., ausgesuchte Waare, also nur kleine Federn und Daunen, à Pfund 2 Mk. Aus meinen Federn sind die etwas schmudeligen Bauchfedern, welche sich vorzüglich zu Leutebetten eignen, ausgelesen und kostet von letzteren das Pfund 60—80 Pfg. Was nicht gefällt, nehme, wenn frankirt, zurück.

Krohn, Lehrer,
Neu-Rüdnitz (Oderbruch).

Statuten,
Mitgliedskarten,
Diplome.
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von

H. Gaartz,
Elbing.

Etuis, hochfein pr. Stück 20 Pfg.
Streichriemen, doppel „ 2.50 Mk.
Was nicht gefällt, nehmen sofort retour. **Pracht-Catalog** sämmtlich. Messerwaaren, Scheeren u. Waffen vers. gratis. Durch eig. Fabrikat. 1/3 billiger wie überall.
Man kaufe nur direkt!!!!

Gicht- und Rheumatismuskranken sei hiermit der in den weitesten Kreisen rühmlichst bekannte

Anker-Pain-Expeller

in empfehlende Erinnerung gebracht. Dies volksthümliche Hausmittel ist seit **25 Jahren als zuverlässigste** schmerzstillende Einreibung bekannt und bei Allen, die es gebraucht haben, sehr beliebt, sodaß es keiner besondern Empfehlung mehr bedarf. Zum Preise von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche zu haben in den meisten Apotheken. Man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker", denn nur die mit einem roten „Anker" versehenen Flaschen sind echt.

Holzpantoffeln

sowie Sohlenhölzer dazu liefert in vorzüglicher Ausführung

Mechanische Holzwaaren- und Pantinenfabrik zu Pr. Holland.

Ulmer Dombau-Lotterie.

Ziehung bestimmt 16. Januar und folgende Tage:

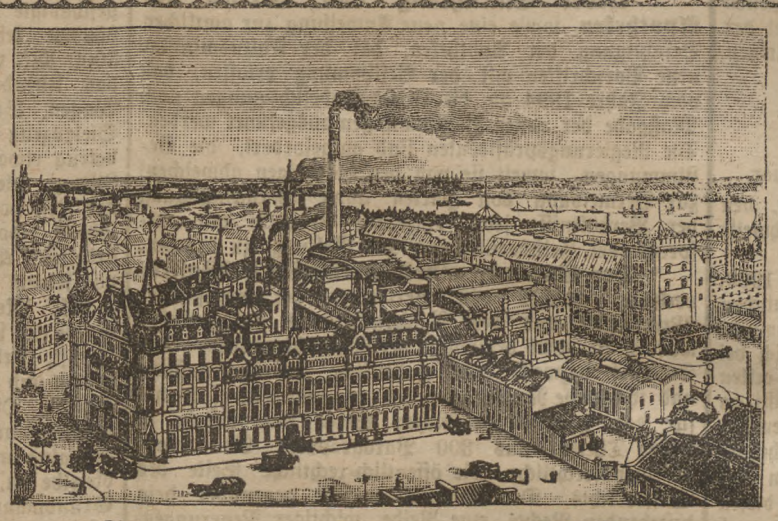
Hauptgewinne:

75,000, 30,000, 15,000 Mark baar.

Originalloose à **Mark 3,00.** Porto und Liste 30 Pfg.
1/2 Antheil 1,50 Mk., 1/4 1,00 Mk., 10/2 15,00 Mk., 10/4 9,00 Mk.

Georg Joseph, Berlin C., Grünstrasse 2.

Telegr.-Adr.: Dukatenmann.



Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von
Gebr. Stollwerck, Köln.
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.

Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben **Stollwerck'sche Fabrikate** im In- und Auslande eingebürgert.

48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.

Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschland's in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorräthig.

Neu! Catarrhalis. Neu!

Apotheker Senff's

Heilungs-Kräuterhonig-Balsam 1/1 Fl. 3,50 Mk., 1/2 Fl. 1,75 Mk., 1/4 Fl. 1,00 Mk. incl. Gebrauchs-Anweisung.

Heilungs-Kräuter-Pastillen à Schachtel 1 Mk. und 2 Mk.

von ersten geprüften Chemikern untersucht und unbedingt als heilsam anerkannt!!

Gegen sämmtliche Halsleiden:

als **Bronchitis, Husten, beharrliche Heiserkeit und Halsschmerzen, Hals- u. Rachen-Catarrh, jegliche Verschleimung und gegen veraltete asthmatische Leiden.**

General-Depot in der Königl. priv. Apotheke „Zum rothen Adler" **Berlin, C.,** Rossstrasse 26.

Gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.

Zahlreiche Atteste sind vorhanden. — Man beachte Firma und Schutzmarke.

Reelle Bedienung. Feste Preise.

Garantirt Eingeschossene Revolver Cal. 7 mm 6 Mk., Cal. 9 mm 9 Mk. Teschin-Gewehre **ohne lauten Knall** Cal. 6 mm 8 Mk., Cal. 9 mm 12 Mk. — **Doppeljagdkarabiner** von 25 bis 35 Mk., einläuf. Jagdkarabiner von 13 bis 20 Mk. — **Westentaschenteschins** 4 Mk. **Pürsch-** u. Scheibenbüchsen von 15 Mk. an. — **Centralfeuer-Doppelflinten** prima Qual. von 30 Mk. an. — Patentluftgewehre ohne Geräusch 16 Mk. — **Jagdtaschen** prima Leder 6 Mk. — 500 **Central-Hülsen** 8 Mk. Zu jeder Waffe 25 Patronen gratis. Packung umsonst. Umtausch kostenlos. Catalog 64 Seiten stark gegen 50 Pf.-Marken. — **Schlagringe** ohne Spitzen 1 Mk., mit Spitzen 1,50 Mk. — Für jede Waffe übernehme ich volle Garantie.

Deutsche Waffenfabrik **Georg Knaak,** Lieferant aller Jagd- u. Schützenvereine, Berlin S.W. 12, Friedrich-Strasse 213.

1894. **Die Gartenlaube** 1894.

Abonnements-Preis vierteljährlich nur 1 Mark 75 Pf.

Der neue Jahrgang der „Gartenlaube" beginnt im Januar.

Erzählungen und Romane von

L. Ganghofer: Die Martinsklause.
Marie Bernhard: Die Perle.
W. Heimburg: Am fremde Schuld.
E. Wichert: Die verlorene Tochter.
St. Keyser: Sturm im Wasserglase.
H. Arnold: Ein Lieutenantsstreich.

Man abonnirt auf die „Gartenlaube" in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 75 Pfennig vierteljährlich.

Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko

Die Verlagshandlung: Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann,** Käseh. **München.**

Streut den Vögeln Futter!

Bestellungen auf die
„Altpreußische Zeitung"
mit den Beiblättern:
„Illustrirtes Sonntagsblatt" und **„Hausfreund"**
werden **jederzeit** in der Expedition, Spieringstraße 13, parterre, und auswärts bei sämmtlichen Postanstalten angenommen.

Zur Anfertigung

von
Feuer-Taxen, Werth-Taxen und Gutachten
empfiehlt sich

A. Herrmann,
Maurermeister und gerichtlicher Sachverständiger.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Inn. Mühlendamm 20 21.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893|94,
ist zu haben **pro Exemplar 5 Pf.,** in der
Exped. der Altpr. Ztg.

Eine tüchtige Wirthin

für Küche und Kälberaufzucht gesucht. Abschriften von Zeugnissen erbeten und werden dieselben nicht zurückgesandt.

Schettler,
Guts- und Ziegeleibesitzer,
Lasdehnen p. Pillkallen.

Zum **sofortigen Antritt** suche ich einen unverheir., tüchtigen, **durchaus selbstständigen Inspektor, einen unverheir. Forstbeamten,** welcher zur selbstständigen Führung **der Gutsvorstandsschreiberei** befähigt sein muß. Sofort. Bewerbungen mit Zeugnißabschriften, Lebenslauf und Angabe der Gehaltsansprüche sehe entgegen.

Rittergutsbesitzer **Knack,**
Gr. Peterkau bei Reinwasser Pomm.

Eine ungeprüfte
evangel. Lehrerin
an ländl. Verhältn. gewöhnt, für zwei Kinder (Kn. u. M.) im Alter von 9 u. 8 J., zum 15. Januar gesucht. Gehalt 150—200 Mark. Zeugnisse erwünscht.

Hartwig, Schönwalde
bei Schönau, Kreis Schlochau.

Futterstroh, sowie Häcksel
zu haben bei **R. Tuchel,**
Neukrügerskampe.

Der Laden Wasserstr. Nr. 20
nebst Wohnung, Küche, Kammer und Bodenraum ist vom 1. April d. J. zu vermiethen. Näheres bei
J. Staesz, Wasserstr. Nr. 19.

Reiferbahnstraße 19
ist von gleich oder 1. April zu vermiethen:
eine Wohnung von 2 Zimmern, Küche, Zubehör und Garteneintritt;
eine Wohnung von Stube, Kammer, Küche, 2 Treppen.

Eine Wohnung,
2 Zimmer, Küche, Kammer und großen Bodenraum, ist von sofort oder später zu vermiethen **Wasserstr. Nr. 19.**

Wohnungen, 2 à 2 Zimmer, 1 à 1 Zimmer mit viel. Zub., Wasserleit. u. Garteneintr. zu verm. Danzigerstr. 5/6.

Inserate

jeder Art für **alle auswärtigen Zeitungen, Fachblätter** ꝛc. besorgt pünktlich ohne Kostenaufschlag
die Expedition dieser Zeitung.
Vortheile für den Auftraggeber: Ersparung des Portos und der Postnachnahme-Gebühren; — correctes Arrangement des betr. Inserats bei möglichster Ersparung an Raum und Zeilen; — Einreichung des betr. Manuscripts nur in einem Exemplar, wenn auch die Aufnahme in mehreren Blättern gewünscht wird; — zweckmäßige Wahl der Blätter, falls solche nicht bestimmt sind.

Unsere verehrten Leser verweisen wir besonders auf den der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt **über das Heilverfahren des Herrn Franz Otto aus Berlin, Winterfeldt-Straße 25.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 9. **Elbing, den 12. Januar.** **1894.**

Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

13)

Nachdruck verboten.

Cecile änderte in dem gemietheten Häuschen rasch ihre Toilette. Sie zog ein einfaches, schwarzes Wollkleid an, strich sich die Haare aus dem Gesichte und verbarg sie unter einer matronenartigen, weißen Haube, dann nahm sie einen langen, schwarzen Kragen über die Schultern, steckte das Zeugniß Etoiles zu sich und schlüpfte rasch aus einem Hinterthürchen des Gartens hinaus. Eine Viertelstunde später zog sie die Klingel an der Simon'schen Anstalt.

„Kann ich den Herrn Direktor sprechen?“ fragte sie.

„Was wollen Sie?“ fuhr sie der Hausmeister unwirsch an.

„Meine Dienste anbieten.“

Er betrachtete sie mit kritischen Blicken von oben bis unten, so daß der Unwille ihr das Blut in die Wangen trieb, und sagte: „Habe nichts gehört, daß man eine neue Wärterin braucht, aber ich kann es ja dem Herrn Direktor melden.“

„Sie sollen kommen“, rief er ihr kurz nachher zu, „dort über eine Stiege links die erste Thür.“

Das Herz pochte ihr ungestüm, als sie leise anklopfte. Auf ein barsches Herein trat sie über die Schwelle. Sie war so verlegen, daß sie sich kaum die Augen aufzuschlagen getraute.

„Eine Wärterin?“ fragte der Herr.

Sie blickte ihn an und sprach „Ja“.

„Wer hat Sie geschickt?“

„Niemand.“

„Wie kommen Sie auf den Einfall, sich in meinem Hause eine Stelle zu suchen?“

Cecile erkannte die Gefahr, jetzt mußte sie muthig sein. „Mein Herr“, sprach sie ohne Scheu und sah fest in sein auf sie forschend gerichtetes Auge, „ich bin eine gute Pflegerin und kann mich ausweisen.“

„Haben Sie Kranke, wie sich solche in meiner Anstalt befinden, schon bedient?“

„Bisher noch nicht, aber ich möchte mich eben auch darin versuchen, deshalb kam ich hierher, Herr Direktor. Sie werden bald sehen, daß Sie sich auf meine Tüchtigkeit verlassen können.“

„Hm“, machte der Direktor und besichtigte einige Sekunden die wohlgepflegten Nägel seiner schönen schlanken Hand. „Geben Sie mir Ihre Zeugnisse.“

Cecile reichte sie ihm hin.

„Das sind lauter klingende Namen von Professoren und Doktoren, aber von Privaten lese ich nichts. Können Sie sich nicht besser ausweisen?“

„Wenn Sie noch andere Zeugnisse wünschen, müßte ich mir da, wo ich diente, noch welche holen,“ erwiderte sie unerschrocken.

„Was verlangen Sie für ein Salair?“ fragte der Direktor.

„Das überlasse ich ganz Ihnen.“

„Da ich Ihre Leistungsfähigkeit noch nicht kenne — es muß eben erst ein Versuch gemacht werden — so genügen zwanzig Francs die Woche.“

Sie stimmte zu.

„Wann können Sie eintreten?“

„Wenn Sie es wünschen, heute Abend.“

„Sollten Sie untauglich sein, werden Sie in acht Tagen wieder entlassen.“

„Gut, mein Herr.“

Sie verließ die Anstalt und kehrte bei dem Hinterthürchen des Gartens wieder in ihr gemiethetes Haus zurück, wo sie ihre alten Kleider anzog und dann in einem Omnibus nach Paris fuhr. Dort kaufte sie die nöthigste, einfache Wäsche, ließ alles zusammenpacken und in die Anstalt Simon schicken.

Endlich, endlich also dem Ziele nahe! unter einem Dache mit ihm! — Sie konnte vor Aufregung keine Sekunde ruhig sein, wie würde sie ihn finden? Denn daß er noch lebe, daran zweifelte sie nicht.

Am Abend ließ sie Madame Neige sagen, daß sie wieder verreise und vor einigen Wochen kaum zu erwarten sei. Als dieser Entschluß bekannt wurde, schüttelten alle die Köpfe. Es muß nicht richtig sein bei unserer Komtesse; was sie nur immer so allein in der Welt herum fährt, ohne Jungfer ohne Diener! Und niemand weiß, wohin.

„Sie sucht den Vetter,“ meinte der alte im Dienste ergraute Kammerdiener, „ich habe gehört, er ist gegenwärtig in Deutschland.“

„Das glaube ich nicht,“ sagte Frau Neige, „nimmer reist unsere Komtesse ihrem Vetter nach, sie hat ihn ja nie so recht gerne gehabt.“

„Was für einen Zweck hätte sie aber denn sonst?“ fragte Monsieur Granville.

„Ich glaube eher, sie hat sich verlobt, sie geht wallfahrten nach Lourdes, oder sie zieht sich in ein Kloster zurück."

Abends ließ Cecile eine Droschke holen, nahm ihren Handkoffer mit hinein und gab Befehl, nach dem Ostbahnhof zu fahren. Dort stieg sie in eine andere Droschke und fuhr nach Neuilly. Sie wurde in ein kleines, weißgetünchtes Zimmer mit zwei Betten geführt.

„Ich schlafe bei Ihnen", sagte eine hübsche, große Blondine, „ich heiße Julie und bin hier Nr. 6", lächelte sie. „Ich werde Sie in Ihrem Dienste unterweisen. Wie heißen Sie?"

„Marie Frederik", erwiderte Cecile und reichte freundlich ihre Hand dem blonden Mädchen.

„Jetzt gehen wir zum Essen und dann machen wir die Runde. Sie werden hier für gewöhnlich Nr. 7 heißen, dies wird Ihnen seltsam vorkommen, allein Herr Simon wünscht es so."

Cecile trat mit ihrer Zimmergenossin in ein saalähnliches Gemach, in dem schon einige Wärterinnen gespeist hatten. Die noch um den Tisch Sitzenden sahen sie kaum an, sondern aßen fort.

„Du hast schon wieder eine Neue?" fragte eine ältere Frau mit strengem Gesicht, „hast Du sie schon unterwiesen und in die Hausordnung eingeweiht?"

„Ich habe damit schon angefangen, die Praxis ist eben die Hauptsache, wie Sie wissen, Madame Tourbelle".

„Wie heißen Sie?" fragte in herrischem Tone Madame Tourbelle.

„Marie Frederik".

„Lassen Sie sich sagen, das erste Gesetz im Hause ist Gehorsam und Schweigen. Was Sie auch sehen und hören, es geht Sie nichts weiter an".

Cecile nickte mit dem Kopfe und setzte sich an den Tisch, aber sie konnte nichts hinunter bringen, so viel Mühe sie sich auch gab, damit ihre Appetitlosigkeit nicht auffalle. Nach dem Abendessen verließ sie mit Julie den Speisesaal und bei einem Hinterthor das Haus. Jetzt erst gewahrte sie ein zweites Gebäude, das sehr düster und unheimlich aussah. Es war ein schmuckloser, länglicher Bau, dessen Fenster mit starken, eisernen Gittern versehen waren, so daß es einem Gefängniß ähnlich sah.

„Da wohnen unsere Kranken," erklärte Julie, „ich habe nur drei zu besorgen, das heißt, ich wechsele mit noch einer Wärterin ab. Den Nachtdienst haben Sie jetzt noch nicht, Sie werden ihn erst in einem halben Jahre antreten, wenn Sie so lange bleiben."

Das Innere des Gebäudes glich dem Aeußeren, alles war düster und schmucklos, dichte Teppiche bedeckten die langen, schmalen Gänge, die rechts und links wattirte Doppelthüren hatten, damit kein Geräusch herausdringe.

„Hier sind die weiblichen Kranken," erklärte Julie, „ich habe zwei junge Mädchen und eine ältere Frau. Es sind nur vornehme, reiche Herrschaften da, andere Kranken nimmt Herr Simon nicht auf; sehen Sie, hier ist schon unser Reich." Sie öffnete die Thür, und Cecile betrat mit ihr ein elegantes und bequem eingerichtetes Gemach. Ein junges, ungefähr vierundzwanzig Jahre altes Mädchen saß am vergitterten Fenster. Julie fragte: „Wie geht es, Fräulein?"

Die Dame blickte sie streng an und gab keine Antwort.

„Königliche Hoheit, haben Sie noch Wünsche?"

Jetzt flog ein Lächeln der Befriedigung über das Gesicht der Irren, sie erhob sich und reichte Cecile die Hand zum Kusse.

„Thun Sie es nicht," flüsterte, Julie, „sonst läßt sie Sie nicht mehr fort."

Die Kranke seufzte schwer auf und ließ sich wieder auf den Stuhl sinken. Julie ordnete das Bett, verrichtete noch einige Dienste und verließ mit Cecile das Zimmer.

„Es ist die Tochter eines Grafen. Sie verstehen, niemand darf ihren Namen wissen; denn eine Wahnsinnige in der Familie zu haben ist eine Schande. Der Direktor meint übrigens, es wäre noch Hoffnung sie zu heilen."

„Wie lange sind Sie schon da?" fragte Cecele.

„Vier Jahre."

Wie gerne hätte Cecile nach Abensberg gefragt, und wie hart kam ihr das Schweigen an.

„Hier Nummero 19", fuhr Julie fort, „wieder ein junges Mädchen — Blutleere behaupten die Herren Aerzte. Sie will allen Mäusen der Welt zu trinken geben und schüttet jedes Getränk auf den Boden. Sie ist sehr zärtlich und verliebt, die Tochter eines Millionärs."

Cecile kamen die Thränen, als sie das todtblasse, kaum zwanzigjährige Mädchen sah.

„Ach!" seufzte dieses, „ich habe ihn so geliebt — so sehr geliebt! Bringen Sie mir endlich Nachricht, wo er ist, warum er nicht kommt?"

„Sie hält jeden Arzt für ihren Geliebten," lachte Julie, „und da Nummero 20, eine ältere Frau, Mutter mehrerer Kinder, die noch sämmtlich gesund sind, aber da ist die Krankheit ein Erbstück in der Familie."

„Wissen Sie den Namen?"

„Gott bewahre, aber meistens die Verhältnisse meiner Pfleglinge. So, nun habe ich Sie bei unsern Kranken eingeführt, die wir mitsammen besorgen müssen. Wir haben sie zu bedienen, zu pflegen und sogar die Zimmer zu reinigen, was meines Erachtens uns nicht gebührt; allein, was will man machen, es ist einmal so Befehl."

Der Dienst war anstrengend und besonders für Cecile sehr beschwerlich, das Schreien, Stöhnen, Jammern der Kranken ging ihr tief zu Herzen. Sie litt Seelen- und Körperqualen; denn Julie fand gar bald, wie sanft gar bald, wie sanft und geduldig die neue

Wärterin war, und benützte deren Gefälligkeit zu ihren Zwecken.

Schon nach einer Woche begriff Cecile ihren Dienst vollständig, doch nicht die geringste Spur von Abensberg hatte sie bis jetzt entdecken können.

Einmal fragte sie: „Sind nur Inländer in der Anstalt?"

„Natürlich, Ausländer nimmt der Herr Direktor nie."

Am Ende vergeude ich hier meine Zeit vergeblich, dachte sich Cecile, wenn ich nur alle Kranken sehen dürfte, aber so oft sie auch in den Hof oder Garten sah, es waren nur Frauen und Mädchen unten.

„Sind denn keine Männer hier?" fragte sie.

„Wenig, kaum acht, warum fragen Sie? Wären Ihnen vielleicht männliche Kranke lieber?" spöttelte Julie.

So geht es nicht, dachte sie sich am Ende der zweiten Woche. Jeden Monat hatte sie einen freien Tag für sich. Am ersten solchen Tage ging sie in ihr gemiethetes Haus, zog sich um und fuhr in einer Droschke nach Paris. Plötzlich stieß sie einen leisen Ruf aus, befahl dem Kutscher zu halten, sprang aus dem Wagen und lief auf einen Herrn zu.

„Jean, Jean!"

„Ach gnädigste Gräfin," rief dieser, sich tief vor der erregten Cecile verbeugend.

„Haben Sie mich belogen, Jean?"

„Ich schwöre, daß ich Ihnen die Wahrheit sagte."

„Kommen Sie mit mir, Jean, ich will Ihnen alles erzählen." Und Cecile bekannte ihm, daß sie in der Anstalt diene und immer noch nichts von Abensberg gehört habe.

„Lassen Sie mich nachsinnen", sagte Jean und bog mit ihr in den Tuileriengarten ein, den sie langsam durchschritten.

„Sie erzählten mir von einer jungen Wärterin?"

„Ja, meine Zimmergenossin Julie".

„Diese muß uns Farbe bekennen. Lassen Sie mich die Sache in die Hand nehmen, Sie werden sehen, daß ich es herausbringe".

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **In einer gefahrvollen Situation** befanden sich jüngst die Passagiere des Belgrad-Semliner Lokaldampfers. Das Dampfschiff „Panczowa" fuhr am 3. Januar bei mäßigem Eisgange auf der Donau von Semlin mit einer stattlichen Anzahl Passagiere besetzt, um 10 Uhr Vormittags nach Belgrad. Auf der Fahrt wurde das Schiff von einem heftigen Schneesturm überrascht, der eine solche Kälte mit sich brachte, daß das Schiff mitten im Strom einfror und trotz aller Anstrengungen nicht von der Stelle kommen konnte. Unter den Passagieren entstand eine fürchterliche Panik, viele wollten über die schwankende Eisdecke ans Land gehen, was aber absolut nicht durchführbar war. Die Hilfe, welche man dem Schiffe von Land aus bringen wollte, erwies sich als vergeblich und so blieb den Passagieren nichts anderes übrig, als im Schiffe zu bleiben. Dort wurde die Situation indessen sehr gefahrdrohend. Es stellte sich ein schrecklicher Eisgang ein, der die Eisblöcke in ziemlicher Höhe zu beiden Seiten des Schiffes aufthürmte. Zu allem Unglück ging nun auch noch der Proviant und das Heizmaterial aus, so daß sich den Passagieren und der Besatzung des Schiffes eine Zukunft eröffnete, die nicht weniger als rosig zu werden versprach. Nachdem man zwei Tage und eine Nacht mitten im Strom zugebracht hatte, konnte man endlich, nachdem sie die Eisdecke halbwegs als sicher erwiesen, an das Verlassen des Schiffes denken und den gefährlichen Gang über die Eisdecke wagen. Nach einer mühevollen und äußerst gefährlichen Wanderung kam man schließlich glücklich ans Land.

— **Der Bart des Cardinals Lavigerie.** Als der Cardinal Lavigerie an den Bischofsitz nach Algier berufen wurde, bemerkte er mit Mißfallen, daß sämmtliche Geistliche seiner Diözese mit langen Patriarchenbärten geziert waren, und sprach sich beim Empfang seines Clerus mißliebig darüber aus. Bei den Pfarrern herrschte darob große Erregung. Einer von ihnen jedoch, der allgemein beliebte Superior des Seminars in Algier, Pater Girard, der von allen den längsten Bart besaß, rieth seinen Collegen, den Barbier nur nicht vorschnell zu bestellen; er werde die Meinung des Cardinals schon zu ändern wissen. Am Tage nach der Einsetzung des Cardinals begleitete Pater Girard denselben auf seiner ersten Amtsreise. Als sie in ein Dorf kamen, wo ausschließlich eingeborene Afrikaner wohnten, kamen die Stammältesten, die den Superior des Seminars schon lange kannten, herbei, um dem Kirchenfürsten ihre Reverenz zu bezeugen. Dann betrachteten sie mit unverhohlener Ueberraschung und stummer Ironie in ihren Blicken das frischrasirte Gesicht des Erzbischofs und es entspann sich unter ihnen eine von Gesten des Erstaunens begleitete Unterhaltung. „Was reden sie?" fragte der Cardinal Lavigerie. — „Ach," antwortete Pater Girard, indem er Verlegenheit heuchelte, „das sind große Kinder; Sie dürfen keinen Werth auf ihr Geschwätz legen." — „Aber sagen Sie es doch, ich möchte es wissen." — „Nun,"

erwiderte Girard, „sie können nicht begreifen, daß ein Mann sich rasirt; sie halten Sie daher für eine Frau und finden Sie sehr schön!“ — Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß der neue Erzbischof von Algier seinen Seelsorgern von jener Zeit ab erlaubte, sich den Bart stehen zu lassen; ja, die Herren Curati bemerkten mit Vergnügen, daß ihr Oberhirte selbst sich den schönen Bart wachsen ließ, der bald in ganz Nordafrika eine große Popularität erlangte.

— **Folgendes Kuriosum** wird aus Breslau berichtet: Der Handlungsgehilfe Benno B. erhielt am 23. Dezember v. J. folgende gerichtliche Vorladung: „In der Strafsache gegen den Nachtwachtmann Franz Schwon hier und Genossen wegen Meineides werden Sie zu Ihrer Vernehmung als Zeuge auf Anordnung des Untersuchungsrichters vom k. Landgerichte hierselbst nach dem Ringe an die Staupsäule vor den k. Landgerichtsrath E, und zwar in der Nacht vom 28. bis 29. Dezember um 1 Uhr geladen.“ B. glaubte seinen Augen nicht trauen zu dürfen und fragte deshalb an, wann der Termin stattfinde. Er erhielt von der hiesigen Gerichtsschreiberei folgenden Bescheid: „Aus der Ladung ist ganz deutlich ersichtlich, daß der Termin um 1 Uhr Nachts und zwar vom 28. bis 29. Dezember anberaumt ist u. s. w.“ Der Termin ist thatsächlich um die angegebene Stunde an der Staupsäule auf dem Ringe gehalten worden. Es nahmen daran Theil der Untersuchungsrichter, der Staatsanwalt, der Gerichtsschreiber, der angeklagte Wächter und fünf Zeugen. Es wurde geprüft, ob Jemand in der Dunkelheit über ein in einer Rinne liegendes Brett stolpern und hinstürzen könne. Die nächtliche Gerichtsverhandlung dauerte bis 2 Uhr und soll einen für den Wächter günstigen Verlauf genommen haben.

— **Eine elektrische Stadt.** Great-Falls in Montana (Vereinigte Staaten) ist nach amerikanischen Berichten eine beinahe vollständig „elektrische Stadt.“ Drei (engl.) Meilen oberhalb des Ortes, bei Black-Eagles-Falls, hat man quer über den Missouri einen starken Damm aufgeworfen, um das Wasser des Flusses zur Kraftstation zu leiten, welche sich mit ihren Turbinen und Dynamos neben dem Flußbett befindet. In Great-Falls werden nicht nur die Straßenbahnwagen mit Elektrizität gefahren und beleuchtet, sondern auch zugleich geheizt; in jedem Waggon befindet sich ein „Radiator“, der die beste Dampfheizung übertrifft; Elevatoren, Druckerpressen, Krahne und alle sonstigen in Great-Falls vorhandenen Arten von Maschinerie werden durch das allgegenwärtige Fluidum in Gang gehalten, sogar elektrische Wasserschöpfer und Steinklopfer kann man sehen. Ein gewöhnlicher Anblick auf der Straße vor Neubauten ist ein elektrischer Mörtelmischer, mit einem Leitungsdraht verbunden, der von der nächsten besten Leitungsstange herabgeführt ist. Die Restaurants kochen mit Elektrizität, die Fleischer hacken mittels solcher das Fleisch zu den Würsten, die Kolonialwaarenhändler benützen sie zum Kaffeemahlen, die Schneider zum Erhitzen der Bügeleisen und die Hausfrauen treiben ihre Nähmaschinen mit Elektrizität. Die Oefen und Herde stehen verlassen; kein Rauchwölkchen entströmt der Esse, statt der rußigen Feuer hat man elegante elektrische Brat- und Backnäpfe, die man im Wohnzimmer wie Hutschachteln neben einander aufstellen kann, ebenso die elektrischen Kessel, Töpfe und Theekannen; nur ein Druck auf einen Knopf, und in zehn Minuten siedet das Wasser im Innern dieser Gefäße. — Ein wenig amerikanische Uebertreibung ist jedenfalls dabei.

— **„Ausgeklopfte“ Werthpapiere.** Eine in Berlin wohnende Frau G. gab sich am 15. Dezember v. J. der angenehmen Beschäftigung hin, Coupons von einer Anzahl Werthpapieren abzuschneiden. Nach Beendigung dieser Arbeit legte sie die Papiere, mit den Talons zusammengerollt, in eine Ecke des Sophas und bedeckte sie mit einem Schlummerkissen. Dort lagen sie nun unbeachtet und erst am 6. Januar erinnerte sich Frau G., daß sie ihrem Schatze einen etwas unsicheren Aufbewahrungsort angewiesen hatte. Voll Unruhe eilte sie zu dem Sopha und hob die Schlummerrolle von der gewohnten Stelle auf, aber — die Papiere waren verschwunden. Vor den Feiertagen hatte in der Wohnung „großes Reinemachen“ stattgefunden und hierbei war auch das Sopha gründlich ausgeklopft worden. Bei dieser Gelegenheit sind offenbar die Werthpapiere verschwunden.

— **Einfacher.** Hausherr: „Ich würde Ihnen also dafür, daß Sie meinen Jungen unterrichten, freies Abendessen gewähren!“ — Der muntere Studio: „Nur Abendessen? Aber lieber Herr, da wäre es doch viel einfacher, ich poussiere Ihre Köchin!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz
in Elbing.